

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postfachamt Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachamt Hannover 67377.

Nr. 118.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 23. Mai 1931.

13. Jahrgang.

Das Schicksal wirft uns oft mit Steinen.
Es kommt drauf an, wie man es hält;
Zum Fundament sind sie dem einen,
Dem andern wird das Haupt zerstückelt.

Martin Ulbrich.

Italienische und englische Stimmen zur französischen Präsidentenwahl.

Alle Welt hat aufgehört und orakelt jetzt nach dem unerwarteten Ergebnis der französischen Präsidentenwahl über die internationalen Auswirkungen, die man von diesem Ereignis erwartet. Daß auch in Italien, dessen Verhältnis zu Frankreich nach dem völligen Zusammenbruch des vor 2 Monaten gezeichneten Flottenvertrages von neuem recht gespannt ist, lebhaftes Erörtern darüber im Gange sind, ist selbstverständlich. Folgendes liest man im Mailänder „Popolo d'Italia“:

„Die Antwort der Urnen von Versailles hat alle Voraussicht der letzten 24 Stunden über den Haufen geworfen. Das von Freunden und Anhängern des Außenministers erhoffte „Mocarno-Mirakel“ hat sich zu vollem Mißerfolge gewandelt. Die geheime Wahl zu Versailles hat es vielen unruhigen Geistern gestattet, sich von allen Gewissensbedenken frei zu machen und die lange zur Schau getragene Maske politischer Opportunität fallen zu lassen. Mühte man alle in letzter Stunde von der kartellistischen Presse lancierten Mahnungen wörtlich nehmen, so hätte die Nationalversammlung mit der Verleugnung Briands jegliche Versöhnungspolitik unter den Völkern demontiert und den Frieden in Zweifel gestellt.“

Ganz unerwartet wurde der Chef des Quai d'Orsay schon mit der ersten Abstimmung außer Konkurrenz gesetzt, gelang es ihm doch nicht, auf seinen Namen die Hälfte der Stimmen zu vereinigen. Nur wenige Stimmen fehlten daran, daß sein Mitbewerber Doumer auf den ersten Anlauf triumphiert hätte. Jedenfalls war von diesem Augenblick an das Schicksal des Tages entschieden. Briand selbst hat dies so klar empfunden, daß er ohne weiteres sofort seine Kandidatur zurückzog. So hatte es trotz der auf gut Glück aufgestellten neuen Kandidatur der Linken der Senatspräsident leicht, den Sieg in der zweiten Abstimmung sich zu sichern.

Wenn dies auch nicht notwendigerweise zu bedeuten braucht, daß ohne weiteres sich die Außenpolitik Frankreichs zu ändern habe entsprechend dem Willen der Nationalversammlung, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sich der Außenminister in einer peinlichen, zum mindesten für internationale Auseinandersetzungen wenig klaren Lage befindet. Das Kammervotum vom letzten Freitag, mag es auch seine Bedeutung bewahren hinsichtlich strenger und fast einmütiger Verurteilung des „Anschluß“-Bedenkens, verliert doch mit einem Schlage jede Bedeutung hinsichtlich der autoritativen Vollmacht, die es doch dem Vertreter Frankreichs mit auf den Weg zu geben schien angesichts der großen Genfer Debatte.

Und an Londoner Stimmen läßt sich daselbe italienische Blatt das folgende mitteilen:

„Die Zurückziehung von Briands Kandidatur hat in den diplomatischen Kreisen Londons große Ueberraschung hervorgerufen. Trotz der persönlichen Autorität, deren sich Briand bis heute erfreute, die es ihm ermöglichte, sieben Jahre ununterbrochen in der Regierung zu verbleiben, allen Ministerkrisen in der Zwischenzeit zum Trotz, sind seine Gegner in der Kammer, dem Senat und der Pariser Journalistenwelt so zahlreich und so mächtig, daß seine Wahl zum Präsidenten hinter den Kulissen der innerfranzösischen Politik vor sich ging, auf dem Laufenden waren.“

Es war wohl eine Möglichkeit vorhanden, daß Briand aus der Wahl hätte siegreich hervorgehen können, aber nur dann, wenn seine Gegner es dadurch in der Hand gehabt hätten, ihn so aus der Zahl der aktiven Politiker auszuschalten. Es ist jedoch ganz klar, daß die Gegner am letzten Augenblick doch der Meinung waren, sie könnten ihn noch viel wirksamer und endgültiger kalt stellen, wenn sie ihm bei der Präsidentenwahl eine nachdrückliche Niederlage bereiteten.

Man weiß in London darauf hin, daß ein erfahrener Politiker wie Briand sich nicht zwei Tage vorher zur Uebernahme der Kandidatur hätte verleiten lassen, wenn nicht eine hinreichende Sicherung gegen die Eventualität eines Mißerfolges erhalten hätte. Man darf also daraus den Schluß ziehen, daß er von manchem seiner scheinbaren Gönner verraten wurde. Die Frage, die man sich allerseits in London vorlegt, ist diese: Wird der alte

Der Kommunismus in Spanien.

Saß gegen das Christentum.

Die republikanische Regierung Spaniens hat sich durch den Kirchensturm und die Plünderungen der letzten Woche gezwungen gesehen, in Madrid und mehreren Provinzen den Belagerungszustand zu verkünden. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß es gerade die Männer der jetzigen Regierung sind, die der Diktatur und König Alfons XIII. während der Straßenkrawalle im Dezember und März wegen der Ausnahmeverordnungen die schwersten Vorwürfe machten. Die „Freiheit des Volkes“ sollte unter allen Umständen gewahrt werden. So ist denn die republikanische Regierung dazu gedrängt worden, diktatorische Maßnahmen anzuwenden und die versprochenen Freiheiten zu kürzen.

Es hat gewiß nicht in der Absicht der jetzigen Regierung gelegen, die Kirchen und Klöster in Brand zu stecken, aber es kann auch nicht übersehen werden, daß fast alle Minister Gegner der katholischen Kirche sind. Der Außenminister Gaston Lerroux hat seit langen Jahren an der Spitze der antireligiösen Propaganda gestanden, er und seine Gefinnungsgenossen haben moralisch die Säulen der Kirche untergraben. Der Ministerpräsident Alcalá Zamora und der Justizminister de los Rios sind Nachkommen der sogenannten Marranos, der im 15. Jahrhundert zwangsweise getauften Juden, die sich dadurch vor dem Scheiterhaufen der Inquisition retteten, die sich aber als Tradition den Haß gegen das Christentum bewahrten und in deren Familien noch heute gewisse

jüdische Gebräuche fortgeerbt haben. Alcalá Zamora soll zwar ein guter Katholik sein und ist persönlich nicht für die Kirchenstürme verantwortlich, aber es fällt seiner Regierung nicht leicht, dem radikalen Ansturm von links entgegenzutreten.

Das „Sindicato Unico“, die revolutionäre Arbeiterorganisation Spaniens, wurde, bald nachdem die Bolschewisten in Rußland zur Macht gelangt waren, in Barcelona gegründet und verzweigte sich über ganz Spanien. Es setzte sich anfänglich aus Syndikalisten und Anarchisten zusammen, geriet aber bald unter bolschewistischen Einfluß. Der Mörder des Ministerpräsidenten Dato war einer der Führer des Sindicato. Er flüchtete nach Moskau und spielte bald in der Komintern eine Rolle. Ein anderer Führer, Andres Nin, war einer der Freunde Trozkis; dieser Andres Nin ist jetzt mit etwa 500 Agenten in Moskau, reichlich mit Geldmitteln versehen, in Spanien eingetroffen und hat, wie die Ereignisse zeigen, mit Erfolg sein Zerstörungswerk begonnen. Die Kommunisten erklären den Kirchensturm als ihr „Verdienst“. Sie sind zwar nur in den Industriezentren und in den Großstädten Spaniens zahlreich, aber es scheint, daß es ihrer Propaganda gelungen ist, zahlreiche Mitläufer zu finden und die finsternen Instinkte der „Masse-Mensch“ zu wecken. Eins der traurigsten Kapitel seiner glorreichen Geschichte, das Spanien jetzt durchlebt. U. St.

Kämpfer sich erholen von seiner moralischen Niederlage, die er heute erlitten hat? Wird er es fertig bringen, gegenüber dem Parlament und der öffentlichen Meinung sein altes Prestige wiederzuerlangen? Sollten sich die Hoffnungen seiner politischen Gegner bewahrheiten, so dürfte das Gesticke Briand von heute an endgültig untergegangen sein, was ziemlich sicher gleichbedeutend wäre mit einer weiteren Versteifung der ultranationalistischen und in gewissem Sinne „europäischen“ Tendenzen, die die Politik Frankreichs in der letzten Zeit ausgezeichnet haben.

Wenn es nicht um Briand gegangen wäre, so hätte die französische Präsidentenwahl in England nur spärliches Interesse gefunden, da man, wie der „Manchester Guardian“ schreibt, in dem französischen Präsidenten wenig mehr sieht als eine dekorative Figur. Man tadelt Sanderfon, er habe allzu voreilig seine Meinung kundgegeben, daß er sich freuen würde, Briand zum Präsidenten gewählt zu sehen. Viele sind tatsächlich der Meinung, diese zweifelhafte spontane Rundgebung herzlicher Gefinnung gegenüber Briand von Seiten des englischen Außenministers habe irgendwie das Ergebnis der Abstimmung in Versailles beeinflusst. w. b.

Neueste kommunistische Taktik.

Bisher ging die Taktik der Kommunisten dahin, ihre neue „Karte Gewerkschafts-Opposition (RGO)“ so auszubauen, daß sie die alten sozialistischen und christlichen Gewerkschaften verdrängen sollte. Aber man hat inzwischen eingesehen, daß dieses Ziel noch lange nicht erreicht werden kann. Während in den ersten Wochen nach der Gründung der RGO die Erfolge mit Pauken und Trompeten bekannt gemacht wurden, ist es in der letzten Zeit sehr still geworden. Deshalb schlägt man jetzt eine andere Taktik ein, indem die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften geködert werden, mit den Kommunisten gemeinsame Sache zu machen. Weil jene aber in der Religion das größte Hindernis für diese Verbrüderung sehen, wird ihnen die Unversöhnlichkeit der Religion gezeigt. Man lese und staune, wie Florin, M. d. R. und Hauptleiter der RGO im Ruhrgebiet, in der kommunistischen Presse vom 16. Mai sich hören läßt in einem Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Die Bruderhand dem christlichen Werktätigen“:

„Ihr wollt vieles von dem, was wir wollen. Ihr seid für den Siebenstundentag für auskömmlichen Lohn, ihr wollt eine gesunde Wohnung, ihr seid gegen Zölle und Massensteuern, die das Volk erdrücken, und ihr seid, ebenso wie wir, gegen den brutalen Polizeiterror. Wollt ihr, daß alle Arbeiter Brot und Arbeit bekommen, dann kämpft mit uns für die gemeinsamen Ziele. Wir müssen uns zusammenfinden, trotz der noch bestehenden weltanschaulichen Meinungsverschiedenheiten! Es ist nicht wahr,

was die Herren des Bankrottes euch, christliche Arbeiterbrüder, erzählen: daß wir Kommunisten die Kirchen niederreißen wollen. Alle Greuelmärchen über angeblichen russisch-bolschewistischen Terror an den Gläubigen sind von Lügneren erfunden. Ohne ein Jota von unserem marxistisch-materialistischen Standpunkt abzuweichen, können wir euch mit ruhigem Gewissen erklären, daß auch nach Uebernahme der Macht durch den Bolschewismus in Deutschland allen Religionsbedürftigen die Möglichkeit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse geboten wird. Wir sprechen aber unsere Ueberzeugung aus, daß dann durch den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft diese Bedürfnisse schwinden und schließlich ganz verschwinden werden durch eine wissenschaftlich-materialistische Erkenntnis aller Dinge, die die Massen ergreift.“

„Christliche Werktätige“ werden sich durch die kommunistische Schamelenmusik mit ihren Sirenenklängen sicher nicht betören lassen. Die Schließung der Kirchen in Rußland und die Verbrennung der Klöster in Spanien reden eine ganz andere Sprache. Bestigia terrent! St.

Weltpolitische Zusammenhänge.

Von Atlanticus.

II.

Das angelsächsische Problem.

Dieses Problem ist zwar kein augenblickliches oder voraussichtlich bald akut werdendes. Wann wird auch jemals die großen Entscheidungen in schnellem Ablauf herbeigeführt? Die Entwicklung zum Weltkrieg zog sich fast zwei Jahrzehnte hin. Was sich heute vor Aller Augen abspielt, ist sozusagen nur der Aufmarsch zu einem Entscheidungskampf von erschütternder Bedeutung, als es der Weltkrieg gewesen ist. Wenn wir dabei nicht als Objekt restlos zerrieben werden wollen, so müssen wir bereit sein, einzugreifen, sobald unseres Schicksals Stunde schlägt. Dazu aber ist nötig, alles Geschehen sorgsam zu beobachten, zu durchdenken, sich danach einzurichten.

Im Jahre 1913 starb Homer Lea, ein Amerikaner, der in einem schwächlichen und mißgestalteten Körper eine Feuerseele hatte. Ein heroischer Mensch war es, nicht angekränkt vom Zeitgeist pazifistischer Irrlehre und Irrglaubens, ein Mann, dem um die Sendung der Angelsachsen hangte. Seine Gedanken, ebenso tief wie kühn, klar und scharf, hat er in einem Buch niedergelegt: „The Day of the Saxon“. Es erschien in deutscher Uebersetzung erst 1917 durch den bekannten Politiker Graf Ernst zu Reventlow unter dem Titel: „Des britischen Reiches Schicksalsstunde“. Leider fand dieses einzig wertvolle Buch bei uns nicht die Beachtung, die es verdiente, heute noch verdient. In großen Zügen werden darin die

Wege aufgezeichnet, die, schicksalsbedingt, die beiden angelsächsischen Nationen, die britische und die amerikanische, gehen müssen. Homer Lea, das tritt immer wieder an vielen Stellen seines Buches hervor, sorgte sich um die Zukunft der angelsächsischen Herrschaft. Er sagte ihnen den Untergang voraus, wenn sie die Stimme der Vorlesung mißachteten würden, die ihnen ein weltweites Erbe befehrt hatte, nicht um in fatter Behaglichkeit es zu genießen, sondern es im Kampf zu behaupten und zu sichern. Er fürchtete, daß eines Tages die Angelsachsen verblendet genug sein könnten, einander zu bekämpfen. Er, der wie kein anderer tiefen Einblick von der Seele der gelben Rasseangehörigen gewinnen konnte — er war jahrelang militärischer Berater Sun-yat-sens gewesen — er sah im Geiste die spartanischste der gelben Rasse, die Japaner, den Kampf aufnehmen gegen sein Vaterland, das große, an Reichtum und Möglichkeiten für unerschöpflich geltende Amerika.

Gegen diesen Ansturm, so lehrte Homer Lea, vermag aller Reichtum, auch die bestfundierte Wirtschaft, nichts. Nicht fette Zufriedenheit, nicht Verhandeln und Frieden um den besten Preis ist daher das Notwendige, sondern einzig und allein Bereitsein und der feste Wille, den Bestand des Erworbenen mit der Waffe in der Faust zu verteidigen. Es ist anging, haben diese Mahnungen nicht als lächerlich beiseite geschoben, aber die gewaltigen Erschütterungen, die der Krieg mit sich brachte, haben die Eindringlichkeit der Lea'schen Lehre verwischt.

Dazu haben die Nachkriegserfahrungen, die man in Amerika trotz des riesenhaften Goldzuflusses machen mußte, nicht wenig beigetragen. Eindringlicher, als es geschehen ist, konnte weder England noch Amerika zu Gemüte geführt werden, daß Kriegsführen kein „Geschäft“ ist, das sich bezahlt machen kann, vor allen Dingen nicht, wenn man sich scheut, seine üble Hinterlassenschaft restlos zu liquidieren.

Kein Wunder deshalb, wenn man in dem Heimatlande Leas, des Propheten vom „Bereitsein ist Alles“, überdrüssig vom Frieden und Abriistung spricht, ja, sie fordert in dem Wahn, daß man am Verhandlungstisch lebensgefährliche Situationen tot reden könnte, wie ein Kind im dunklen Zimmer durch lautes Singen bösen Spuk verjagen zu können glaubt. Weiter aber wiegt man sich noch immer in dem Glauben, daß das „Friedensinstrument“ von Versailles tatsächlich Ruhe und Frieden gewährleisten könnte, dieser sinnloseste, ungerechteste, verlogenste aller Verträge, den mit zu unterzeichnen gerade Amerika seinerzeit ablehnte.

Alle Beteuerungen, alles Wollen zum friedlichen Ausgleich können nun aber die harte Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß es zwischen den beiden angelsächsischen Nationen sich schneidende Interessen gibt, die früher oder später einmal zu ernstlichen Verwicklungen führen müssen. Sie müssen es, weil die aus dem „Siege“ und seiner hundsmiserablen Ausnutzung entstandenen Folgen Verhältnisse geschaffen haben, die jede freundschaftliche Beilegung der Differenzen, wenn einmal zur Diskussion gestellt — man weicht dem vorläufig immer noch aus — ausschließen.

Homer Lea hatte das vorausgesehen und schlug deshalb eine solche Verteilung der Interessensphären vor, daß ein Konflikt vermeidbar, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Er sah darüber hinaus Bindungen zu gegenseitiger Unterstützung vor. An sich wäre es natürlich möglich, eine solche auf der Hand liegende Lösung zu finden. Die britischen Stützpunkte auf dem Annamisch-

Ökumenische Bewegung in Gefahr?

Daß es in der sogenannten ökumenischen Bewegung in den letzten Jahren merkwürdig still geworden ist, darüber sind die „Aufwärts-Leser“ erst noch vor kurzem und zwar in Nr. 91 mit dem Schriftsatz „Ökumenisches Christentum?“ vertraut gemacht worden. Der Schreiber dieses Artikels meint, daß nimmere die ökumenische Bewegung gewissermaßen zum Gegenangriff aushole, und, nachdem sich der Versuch, ein ökumenisches Bewußtsein von oben herab zu fassen, als nicht unbedingt erfolgreich erwiesen habe, man nun von unten her anfinke.“ Der Schreiber schildert dann weiter im zweiten Absatz seines Artikels, „wie sich Landes- und Provinzialgruppen gebildet hätten, die sich zunächst einmal um eine grundsätzliche Klärung ökumenischer Fragen in kleinem Kreise bemühten, und so vielleicht eine mehr organische Verbindung zwischen deutschem Protestantismus und ökumenischer Weltbewegung zu erreichen.“

Ich frage mich mit Recht: Sind noch grundsätzliche Klärungen nötig und hat wirklich schon der Name Stockholm seine suggestiv Kraft verloren? Betrachten wir uns einmal den augenblicklichen Zustand in der ökumenischen Kirche selbst und zwar an dem Orte des Erzbischofs von Schweden. Vor mir liegt der Artikel des in Stockholm erscheinenden „Aftonbladet“ vom 22. Januar. Dieser lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Lehre und Leben.“

„Ein hundred oder noch mehr Geistliche der schwedischen Staatskirche stehen auf einem im wesentlichen rö-

misch-katholischen Grunde.“ So erklärt ein schwedischer Pfarrer, der offen als Borkämpfer für die römische Auffassung des Messeopfers eintritt. Diese Auffassung veranlaßt Stockholms-Tidningen zu folgenden wichtigen Ueberlegungen:

„Niemandem darf verboten werden, seinen eigenen Glauben für sich zu haben. Der Grundsatz der Religionsfreiheit muß streng berücksichtigt werden. Der aber, der den schwedischen Priestereid geleistet hat, und eine vom Staate bezahlte Stellung innerhalb der schwedischen Kirche inne hat, ist doppelt verpflichtet, sich mit den Anschauungen dieser Kirche eins zu fühlen und mit ihnen zu wirken. Kann er das nicht, weil seine eigene ehrliche Ueberzeugung etwas anderes sagt, dann muß er diese Ueberzeugung in Wort und Handlung bekennen. Wer nicht Protestant ist, hat laut geltendem Grundsatz kein Recht, ein Priesteramt in der schwedischen Staatskirche zu bekleiden. Fühlt er sich fremd in dieser Kirche und bleibt dennoch im Amt, so handelt er nicht ehrlich. Alle Achtung vor dem, der nach seiner Ueberzeugung handelt. Aber eine Ueberzeugung zu verschweigen und damit einem anderen sein Brot zu nehmen, das ist eines Dieners der Kirche nicht würdig. Unter solchen Verhältnissen kommen Lehre und Leben in aller Augen in einen allzu schreienden Gegensatz miteinander.“

Das sind Vorgänge, die nicht unbeachtet bleiben können und der Erzbischof von Schweden wird zu prüfen haben, wie weit das alles mit der ökumenischen Bewegung in Einklang zu bringen ist. Tm. B.

wege zum Panamakanal: die Bermudas, die Bahama-Inseln einerseits, der britische Besitz auf den kleinen Antillen, Jamaica usw. andererseits müssen von den Amerikanern als Pfahl im Fleisch empfunden werden. Wie die Amerikaner während des Weltkrieges Dänemark die Besitzrechte an den Virgin Islands, St. Thomas, St. Cruz usw. abkauften, so lag der Gedanke nah, auch auf diese Weise Englands Besitzungen, wenigstens teilweise, zu erwerben. Es ist darüber auch zur Zeit des ersten Labouchet-Kabinetts zur Fühlungnahme gekommen. Amerikanischerseits wollte man die britischen Kriegsschulden dagegen aufrechnen, und einige Mitglieder dieses Kabinetts waren wohl auch nicht abgeneigt, sich einen Tausch zu machen.

Wie es aber von der, selbstverständlich nicht nur von Prestigefragen diktierten, Politik Englands nicht anders zu erwarten war, hat man diesen Gedanken schnell fallen lassen. Es wäre ja auch sinnlos gewesen, für Kriegsschulden, deren Streichung doch eines Tages entweder im Guten oder im Bösen erfolgen muß, wertvolle Stützpunkte hinzugeben, die nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich unbezahlbar sind. Ihre Aufgabe würde auch wirtschaftlich für England ein schwerer Schlag sein, denn das Argument: „England zieht sich aus dem mittelamerikanischen Geschäft zurück“, geschickt von amerikanischen Geschäftsreisenden ausgenutzt, würde für den britischen Handel die bösesten Folgen haben. — In subtropischen und tropischen Gegenden wächst eine kleine Mosquito-Lüge innerhalb vierundzwanzig Stunden zu der schönsten Elefanten-Lüge aus und ist nicht mehr totzukriegen.

Doch nicht nur im westatlantischen Raum führen politische Nachfragen und wirtschaftliche Lebensfragen ersten Ranges die Tatsache amerikanisch-britischen Gegensatzes immer wieder vor Augen, sondern auch im pazifischen Raum. Gewiß, das brauchte noch nicht zu Explosionen zu führen, denn schließlich ist auf der weiten Welt noch Raum genug für die Betätigung Aller da. Das war vor dem Krieg erst recht der Fall, und doch hat in erster Linie der Handelsneid gegen Deutschland, als den damals gefährlichsten Konkurrenten, die Knoten zum Weltkrieg knüpfen helfen. Heute, wo sich die besten der früher reinen Importländer eigene Industrien geschaffen haben, ja im Schatten des Krieges schaffen mußten, ist der Abnehmerkreis für Alle kleiner, das Geschäft erheblich schwieriger geworden. Auf den weitesten Märkten treffen sich überall Briten und Amerikaner. Letztere haben nicht nur den Vorteil einer in rechnerisch und finanzieller Hinsicht glänzend ausgearbeiteten Werbung für ihre Artikel für sich, sondern auch die Möglichkeit, durch weitgehendstes Kreditgeben jede Konkurrenz zu schlagen. Deshalb sind die Amerikaner die gefährlichsten Konkurrenten für die Briten, wenn auch Japan, vorerst im pazifischen Raum, eine immer größere Rolle spielen und dazu sich in einiger Zeit die russische Dumping-Offensive höchst unliebsam bemerkbar machen wird.

Unwillkürlich muß man an jenen preisgekrönten Aufsatz in der Londoner Wochenschrift „Saturday Review“ vom Herbst 1897 denken. Die wichtigste Stelle darin heißt:

„Bismarck erkannte längst, was schließlich nun auch das englische Volk einzusehen beginnt, daß es in Europa zwei

Der evang. Arbeiterinnenverein.

Die evangelischen Arbeiterinnenvereine von Rheinland und Westfalen hatten ihre diesjährige Tagung vom 9. bis 11. Mai in Mettmann im Rheinland unter dem Leitwort: „Unser Stand“ gestellt. In der Arbeitsgemeinschaft des ersten Tages zeigten zwei Arbeiterinnen und eine Arbeiterin, was ihnen die Zugehörigkeit zum Arbeiterstand bedeutet. Es wurden die Spannungen aufgedeckt, die sich aus dem engen Rahmen eines Arbeiterhaushaltes ergeben. Die Knappheit des Wirtschaftsgeldes — besonders bei Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit des Mannes — fordert eine Beschränkung, die nicht nur an die Haushaltsführung der Arbeiterin große Anforderungen stellt, sondern auch eine seelische Haltung bedingt, um in solchen Zeiten nicht zu verzagen. Es wurde die Forderung erhoben: Erzieht eure Kinder zur Schlichtheit, macht sie fähig zum Lebenskampf, indem ihr sie beizuleiten entbehren lehrt. Wehrt euch gegen Verbitterung, wenn man euch spüren läßt, „nur eine Arbeiterin“, „nur eine Arbeiterin“, ringt um rechtes Standesbewußtsein, um die Selbstachtung, die allein die Achtung der anderen herbeiführen kann.

Den Worten der Arbeiterin spürte man es ab, welche geistige Kraftanstrengung es kostet, hineingestellt in einen rationalisierten Betrieb nicht den stumpfmachenden Arbeitsmethoden eines solchen zu erliegen. „Es ist ein immer wieder Sich-Aufrufen nötig, um seine Arbeit mit Liebe tun zu können.“ Es wurde hingewiesen auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und mit Freude die Frage beantwortet: Was ist mir mein Verein? Eine Kraftquelle, ein Freudenspender, ein Ratgeber.

Der Vortrag des Abends, gehalten von der Generalsekretärin des Gesamtverbandes evang. Arbeiterinnenvereine Deutschlands e. V., zeigte in großen Zügen „die Aufgaben unserer Bewegung in Stand und Volk.“ Es wurde die Zugehörigkeit zum Arbeiterstande unrissen, nicht der Arbeiter in dem weiteren Sinne, „wir müssen alle arbeiten“, auch nicht der Reichsgottesarbeiter ist gemeint, sondern der Arbeiter, der durch seine Arbeit Arbeiter ist. Dieser Arbeiterstand hat nicht immer seine Wertung gefunden. Ziel der Bewegung ist, daß der Arbeiterstand die ihm gebührende Geltung und Stellung erhält. War die erste Aufgabe der evang. Arbeiterinnenvereine,

einen Ausgleich zu schaffen gegenüber dem harten Lebenskampf, Freude in das Leben der Arbeiterin, der Arbeiterin zu bringen, so entwickelte sich aus dieser Fürsorgearbeit die Mitarbeit der Arbeiterin. Die Vereine wollen helfen, daß innere Kräfte wach werden. Das Wort evangelisch soll nicht nur ein Unterscheidungsmerkmal bedeuten, sondern eine Kraftquelle sein, aus dem Glauben heraus, daß im Evangelium die Kräfte einer neuen Grundlage für unser Volk liegen. Die Tragik ist, daß Kampfstellung nötig ist, aber der Kampf soll sachlich geführt werden, nach dem Leitwort des Verbandes: „Kämpfen, aber ohne Haß.“

Es gilt, die Ganzheit des Christseins zu erweisen. So sehr das Wissen um die Schuld des Menschen und die Gewissheit der vergehenden Gnade Gottes das Eigentliche ist, so wenig darf der Christ sich der Verantwortung entziehen, die sich aus seinem Leben in der Welt ergibt. Die Technik ist darauf angelegt, den Menschen zu teilen; scheinbar braucht die Fabrik nur die Fertigkeiten des Menschen, die geschickte Hand; das Menschsein kommt erst am Feierabend zu seinem Recht. Und doch fordert auch die Fabrik den ganzen Menschen, so daß die Frage: Was ist Sinn unserer Arbeit? Antwort heißt: Arbeit ist Dienst, Dienst am anderen, Dienst für unser Volk. Ist aber die Arbeit, auch die Arbeit des Arbeiters wichtig, so bleibt die Frage offen, warum genießt der Arbeiterstand nicht allgemein Achtung, obwohl er sie verdient? Soweit die Antwort lauten muß, die Achtung fehlt, weil die Lebenshaltung nicht dementsprechend ist, enthält sie eine sehr ernste Mahnung. Die Aufgaben sind groß. Die geistige Lust in den Betrieben ist sehr gefährdet, da gilt es, aus der Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen heraus, seine Art der Lebenshaltung zum Ausdruck zu bringen. Es gilt für die Familie einzutreten, denn in ihr werden Kräfte des Guten geweckt. Es gilt den Arbeiterstand in unser Volk einzureihen. Die Standverbesserung der Arbeiterin erfordert in starkem Maße Selbsthilfe. Es gilt zu versuchen, die Kluft zwischen Arbeiterschaft und Kirche zu überwinden. Und es gilt endlich, sich zu wappnen im Kampf gegen Freidenkertum und Sekten und aus persönlichem Erleben heraus sich zu Gott und zum Evangelium zu bekennen.

Der zweite Festtag mit gemeinsamem Kirchgang gab in der lebendigen Mitgliederversammlung Gelegenheit zum Austausch von Erfahrungen und zeigte in erfreuen-

der Weise etwas von dem Füreinander-Einstehen der einzelnen Mitglieder und Vereine. Sehr fein fügten sich die Darbietungen des Festabends dem Gedanken der Tagung ein. Das Schlusswort mahnte sehr eindringlich, sich nicht damit zu begnügen, für ein paar Tage über das Alltagsleben hinausgehoben zu sein, sondern im Alltagsleben zur Tat werden lassen, was gemeinsam erarbeitet worden ist.

Mit einem Besuch der Kaiserswerther Anstalten am folgenden Tage fand die Tagung ihren Abschluß.

Wellmann.

Die erste Volkshochschulzeit in Tecklenburg

Im neuen, jüngst eingeweihten, Volkshochschulheim in Tecklenburg fand in der Himmelfahrtswoche die erste Volkshochschulzeit statt. Wer zum ersten Male nach Tecklenburg kommt, ist entzückt über die einzigartige Lage des Kreisstädtchens in einem Ausläufer des Teutoburger Waldes. Das neue Volkshochschulheim liegt ganz in der Nähe von Haus Mark, der Geburtsstätte Vater Bodelschwings. Hier hat man erst vor kurzem zur Feier des hundertsten Geburtstages eine Gedenktafel angebracht, die die vielen Besucher von Tecklenburg an diesen großen Sohn Westfalens erinnert. Steigt man von Haus Mark zur Stadt hinauf, so kommt man über den Marktplatz an der Kirche vorbei zur alten Burgruine. Ein eigenartiges Denkmal zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen zieht hier die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich und darüber hinaus schweift der Blick von ragen der Höhe weit ins schöne Tecklenburger Land.

Das ist Tecklenburg, von dessen Sehenswürdigkeiten und Schönheiten noch manches zu sagen wäre. Doch möchte ich dem Leser raten, selber einmal dieses schöne Fleckchen Erde im Teutoburger Wald zu besuchen. Gern bietet ihm das Volkshochschulheim für kürzeren oder längeren Aufenthalt gastliche Aufnahme.

Hier fand auch die oben erwähnte Freizeit statt. 20 bis 30 junge Menschen hatten sich hier zusammengefunden, um sich miteinander zu besinnen und um miteinander zu arbeiten. Wir blickten dankbar auf diese Tage und das, was sie uns boten, zurück. Aus den Vorträgen, die wir hörten, sei nur einiges wiedergegeben.

Ein Vortrag über Gorch Fock sollte uns den Dichter lieb machen. Das, was aus seinen Werken uns vorgele-

große unvers
große Natione
machen und in
Süde und in
England
in jedem Win
in Mittelafrika
der Bibel und
deutsche Hand
gestritten. W
Eisenbahn zu
zur Wüstenfl
Handelschnap
Deutsche und
Million kleine
den die Welt
aus der Welt
Engländer in
haben jahrelan
gekämpft; mi
fünf Milliarden
Dieser Artike
esse delendam
zug statt „Europ
deutschen Hande
sage, so pahte er
besser. Die Sch
mar ein Kinde
später, als der
schienen war, si
länder bei ihm
tisch-deutschen
die „Hamburger
mark antwortete
hungen zwische
feien, als sie eb
Mittel dagegen,
besteh, daß wir
anlegen, nicht
Ein magerer
besser, als ein fe
daß, da ja die
Kriegsgewinner
doch wohl ein V
ten das Gebebe
Etwas nach dem
tionen britischer
kanischer Arbeit
beiden Ländern
ist gerechterwei
sie nicht, als w
tung, noch schw
Kauf nehmen n
Dazu aber
Bei der eigentl
ner, die einerf
sie nicht für vol
krankhaften Ue
nutenden Uebe
aller anderen e
sich für sie ein
mal gefeskte G
wirtschaftlichem
Was aber Alme
möglich Englan
man vor einem
uns unmittelba
mag. Indirekt
die Hegemonie
sind — daran i
sichden Natione
schwächen.

sen wurde, kom
von ihm zu hör
Ueber das
sprach Pastor
Zünftjahresplan
Weltrevolution.
gewaltiger Ben
kein Ausweg z
vom Geschehen
Schwester J
die lange Zeit
Deutsch-Amerik
drängte Vaterl
ben. Was sie
schwerer Zeit
Marie Callifor
(Kaiserswerth,
werden.
Missionsinsp
über die geger
Wir sind heute
eigenen Volke z
die ganze Men
geschlossenen T
schenkt wird.
Aufs Missio
Missionsinsp
er in Ostafrika
tion schafft nic
wirft, sondern
Grenzen. Aber
schaft.
Die Arbeit
eine Stunde
mühten. Am
lus wurde uns
ihrem Volk f
An den Ab
Landwirten (e
der Landwirts
zähle aus der
Am Sonnta
lenburg Missio
alles, was w

hr?

ein schwedischer
die römische Auf-
fassung ver-
enden richtigen

seinen eigenen
satz der Ref-
rden. Der aber,
hat, und eine
b der schwedi-
set, sich mit den
und mit ihnen
eigene ehrliche
müß er diese
bekennen. Wer
Grundsatz kein
Staatskirche
eher Kirche und
ht ehrlich. Alle
zeugung handelt,
en und damit
s ist eines Die-
schen Verhält-
Augen in einen

et bleiben könn-
wird zu prüfen
entischen Bewe-
m. B.

um führen poli-
Lebensfragen

h-britischen Ge-
ern auch im pa-
ch nicht zu Er-
auf der weiten
igung Aller da-
ll, und doch hat

Deutschland, als
n, die Knoten
o sich die besten
Industrien ge-
s schaffen muß-
einer, das Ge-
Auf den weiten
und Ameri-
einer in re-
glänzend aufge-
h, sondern auch
reditgeben jede
die Amerikaner

Briten, wenn
m, eine immer
niger Zeit die
am bemerkbar

gekrönten Auf-
urday Review
e Stelle darin

ich nun auch das
in Europa zwei

stehen der ein-
fügten sich die
den der Tagung
nglich, sich nicht
über das All-
in Alltags-
einsam erarbei-

Anstalten am
schluß.
Wellmann.

Tecklenburg
hochschulheim in
woche die erste
ten Male nach
die einzigartige
ter des Teuto-

heim liegt ganz
atsstätte Vater
rzem zur Feier
entkafel ange-
enburg an die-
steigt man von
man über den
ten Burgruine.

im Weltkriege
des Besuchers
sich von ragen-
and.

swürdigkeiten
n wäre. Doch
dieses schöne
besuchen. Gern
geren oder län-

zeit statt. 20
samengefunt-
um miteinan-
diese Tage und
Vorträgen, die

ns den Dichter
uns vorgeles-

große unversöhnliche, entgegengesetzte Kräfte gibt, zwei große Nationen, welche die ganze Welt zu ihrer Domäne machen und von ihr Handelstribut einfordern möchten. Südsee und im fernen Nordwesten, überall, wo die Flagge England ... und Deutschland ... wetteifern miteinander in jedem Winkel des Erdballes. Im Transvaal, am Kap, in Mittelsafrika, in Indien, in Ostasien, auf den Inseln der Welt und der Handel der Flagge gefolgt ist, da hat der deutsche Handelsreisende mit dem englischen Kaufmann gestritten. Wo es gilt, ein Bergwerk auszubauen oder eine Eisenbahn zu bauen, wo Eingeborene von der Brotsucht zur Büchsenfleischnahrung, von der Enthaltsamkeit zum Handelschnaps hinübergeleitet werden sollen, da suchen Deutsche und Engländer einander zuvorkommen. Eine Million kleiner Kriegeleien schafft den größten Kriegsfall, den die Welt je gesehen hat. Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertriebt würde, gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reich wäre. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um ein Erbschaftsgut gekämpft; müssen sie nicht um einen jährlichen Handel von fünf Milliarden Mark Krieg führen? ...

Dieser Artikel schloß mit der Wendung: „Germaniam esse delendam!“ Seht man in den oben erwähnten Auszug statt „Europa“ die „Welt“ und statt Deutschland und deutschen Handelsbesitzungen, Amerika und amerikanische, so paßt er gut genug für heute, im Gegenteil noch besser. Die Schwierigkeit der Verhältnisse damals, 1897, war ein Rindersepiel gegenüber der heutigen. Wenig später, als der Artikel in der „Saturday Review“ erschienen war, fragte ein Bismarck gut bekannter Engländer bei ihm an, ob er kein Mittel wisse, um die britisch-deutschen Beziehungen zu bessern. Wie f. Jt. durch die „Samburger Nachrichten“ bekannt wurde, ließ Bismarck antworten: „Der Fürst bedaure, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England nicht besser seien, als sie eben sind. Bedauerlicherweise wisse er kein Mittel dagegen, da das einzige ihm bekannte, das darin bestünde, daß wir unserer deutschen Industrie einen Zaum anlegten, nicht gut verwendbar sei.“

Ein magerer Vergleich, so sagt man wohl, ist immer besser, als ein fetter Prozeß, und so könnte man schließen, daß, da ja die Welt einzusehen beginnt, wie wenig die Kriegsgewinner um ihren „Gewinn“ zu beneiden seien, doch wohl ein Vergleich zwischen den beiden Konkurrenten das Gegebene wäre. Nach welchem Rezept aber? Etwas nach dem Bismarck'schen? Die zwei bis drei Millionen britischer und die sieben bis acht Millionen amerikanischen Arbeitsloser zeigen an, daß die Produktion in beiden Ländern schon reichlich gedrosselt ist. Ein Mehr ist gerechterweise keinem von Beiden zugumuten, wenn sie nicht, als weitere Folge der wirtschaftlichen Zerrüttung, noch schwerwiegende innenpolitische Störungen in Kauf nehmen wollen.

Dazu aber kommt noch ein psychologisches Moment. Bei der eigentümlichen Geistesverfassung der Amerikaner, die einerseits von stets wachem Mißtrauen, daß man sie nicht für voll halte, andererseits aber einer geradezu krankhaften Selbstüberhebung und einer lächerlich anmutenden Ueberschätzung der eigenen Leistung gegenüber aller anderen erfüllt sind, ist es schwer, anzunehmen, daß sich für sie ein Modus finden läßt, um irgendwo die einmal gesteckte Flagge niederzuholen, wenn auch nur auf wirtschaftlichem Gebiet und in wirtschaftlicher Hinsicht. Was aber Amerika nicht billig sein kann, das kann unmöglich England als gerecht zugemutet werden. So steht man vor einem unlösbar scheinenden Problem, das zwar uns unmittelbar nicht in Mitleidenschaft zu reißen vermag. Indirekt aber sind wir denn doch — solange nicht die Hegemonieträume Frankreichs gründlich ausgeräumt sind — daran interessiert, daß sich die beiden angelfisch-nationen nicht gegenseitig bis zum Verbluten schwächen.

sen wurde, konnte das Verlangen in uns wecken, mehr von ihm zu hören.

Ueber das Wirtschaftsprogramm des Bolschewismus sprach Pastor Brandes zu uns. Als letzten Sinn des sog. Fünfjahresplanes sah der Redner die Vorbereitung zur Weltrevolution. Wir sind hineingestellt in das Ringen gewaltiger Bewegungen und Mächte, aus dem sich uns kein Ausweg zeigt. Als Christen sehen wir darin etwas vom Geschehen der letzten Zeit, wie es vorhergesagt ist. Schwester Marie Reuter-Gallison aus Kaiserswerth, die lange Zeit in Amerika war und dort unter den Deutsch-Amerikanern um Unterstützung für das bedrängte Vaterland warb, erzählte aus ihrem reichen Leben. Was sie uns sagte, konnte Mut machen, es auch in schwerer Zeit mit dem Leben zu wagen. Das Buch von Marie Gallison-Reuter, Mein Leben in zwei Welten, (Kaiserswerth, 5.— Mk.) dürfte daher herzlich empfohlen werden.

Missionsinspektor Hannig, Barmen, sprach zu uns über die gegenwärtige Lage und Aufgabe der Mission. Wir sind heute vielfach in der Gefahr, über der Not im eignen Volke zu vergessen, mit welchen Nöten und Fragen die ganze Menschheit heute ringt. Es ist eine Zeit der aufgeschlossenen Türen, die heute der Mission wieder geöffnet wird. Bei ihr liegt es, in die Türen einzugehen. Auf's Missionsfeld führte uns auch der Vortrag von Missionsinspektor Ronicke, Bethel. Er erzählte uns, was er in Ostafrika zur Rassenfrage gelernt habe. Die Mission schafft nicht den Völkerhader, wie man ihr das vorwirft, sondern achtet die natürlichen, von Gott gesetzten Grenzen. Aber sie schafft darüber hinaus wahre Bruderschaft.

Die Arbeit eines Tages begann damit, daß wir uns eine Stunde um das Verständnis der heiligen Schrift mühten. Am Propheten Jeremias und am Apostel Paulus wurde uns gezeigt, wie diese Männer der Bibel zu ihrem Volk standen.

An den Abenden sprach Herr Baade, Bethel, zu den Landwirten (Sind die gegenwärtigen Wirtschaftsformen der Landwirtschaft richtig?) und Pastor Thiemann erzählte aus der Geschichte der Volkshochschulbewegung.

Am Sonntag feierten wir mit der Gemeinde in Tecklenburg Missionsfest. Dann zogen wir heim, dankbar für alles, was wir gesehen und gehört hatten. H. Ste.

Friedensgeste in Genf.

Beitritt Englands und Frankreichs zur Generalakte über die Schiedsgerichtsbarkeit. — Deutschlands Stellungnahme.

— Genf, 21. Mai.

Die Tagungen des Völkerbundesrates und des Europa-Ausschusses gehen ihrem Ende entgegen. Von den Fragen, die noch auf der Tagesordnung stehen, sind vom deutschen Standpunkt von besonderem Interesse nur noch der Bericht Polens über die Behandlung der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien, die Memelfrage und die verschiedenen Danziger Fragen. Es ist im Augenblick noch nicht sicher, ob diese Fragen schon am Freitag oder am Sonnabend zur Erörterung kommen werden. Briand, der Präsident des Europa-Ausschusses, hat die Absicht, am Freitag nach Paris zurückzukehren.

Zu Beginn der Donnerstagstagung gab Henderson ein Telegramm Macdonalds bekannt, worin dieser seine Befriedigung über die Wahl Hendersons zum Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz ausdrückt und im Namen der britischen Regierung seine Zustimmung zu dieser Wahl erteilt. Reichsaussenminister Dr. Curtius sprach seinerseits als Präsident des Rates seine Genugtuung über diese Mitteilung aus.

Der erste Punkt der Tagesordnung, die periodische Berichterstattung über den Stand der Ratifizierung der unter den Auspizien des Völkerbundes abgeschlossenen Verträge gab einer Reihe von Botschaften, darunter England und Frankreich, Anlaß zur Mitteilung ihres Beitritts zur Generalakte über die Schiedsgerichtsbarkeit.

Im Namen Italiens teilte Grandi mit, daß in seinem Land der Beitritt zur Generalakte moralisch bereits seit langem vollzogen ist, obwohl er formell erst in einigen Wochen vom Senat beschloffen werden dürfte.

Außenminister Dr. Curtius

Begrüßte als Präsident des Völkerbundesrates die Mitteilungen der Vertreter der Mächte und erklärte: Es ist ein Akt von besonderer Bedeutung für den Völkerbund, wenn diese großen Länder in einer solchen Weise ein Bekenntnis zur Idee des Schiedsgerichts ablegen.

Der Grundsatz der friedlichen Austragung von Konflikten ist der Hauptpfeiler des ganzen Völkerbundesgebäudes.

Von der fortschreitenden Verwirklichung dieses Grundsatzes hängt letzten Endes der Erfolg aller unserer Bemühungen hier in Genf ab. Es ist die große Aufgabe, daß wir uns immer mehr der Bollenkung eines Systems nähern, das den Krieg unmöglich macht, in dem es Garantien dafür schafft, daß alle zwischen den Nationen auftauchenden Fragen in friedlichem Verfahren nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit gelöst werden.

Errichtung einer Agrarbank.

Im weiteren Verlauf der Ratifizierung wurde der Plan einer Internationalen Agrarreditbank, die in Genf unter der Oberhoheit des Völkerbundes errichtet werden soll, im Prinzip angenommen. Um die Tätigkeit der Bank vorzubereiten, hat der Rat die Einsetzung eines Organisationsausschusses beschlossen.

Im Anschluß daran kam noch der litauisch-polnische Grenzkonflikt zur Sprache. Der spanische Außenminister Ferrer sprach in seinem Bericht das Bedauern darüber aus, daß die auf Wunsch des

Rates eingeleiteten direkten Verhandlungen zwischen Polen und Litauen über die Sicherung der Ordnung und Ruhe in der Gegend der Demarkationslinie mit einem Mißerfolg geendet hätten. Der Berichterstatter machte die Vertreter der beiden Regierungen auf die eventuelle Verantwortung aufmerksam, die sie gegenüber dem Rate in dem Falle übernehmen, daß neue Zwischenfälle in dem Grenzgebiet eintreten.

Nach Schluß der Ratssitzung empfing Dr. Curtius in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundesrates die Ratmitglieder am Sitz der deutschen Delegation zu einem Frühstück.

Deutschland und die Genfer Generalakte.

Die Erklärung des Reichsaussenministers anlaßlich des Beitritts verschiedener Völkerbundsmitglieder zur Generalakte über die Schiedsgerichtsbarkeit hatte eine beträchtliche grundsätzliche Bedeutung. Es handelte sich darum, gegenüber der Tendenz, die Generalakte als den alleinigen Weg der friedlichen Regelung internationaler Streitigkeiten hinzustellen, die Tatsache zur Geltung zu bringen, daß von Anfang an

zwei Methoden zur Wahl

standen: Der Beitritt zu diesem allgemeinen Vertrag oder der Abschluß eines Systems von zweifelhafte Schiedsgerichtsverträgen. Deutschland ist auf diesem letzten Wege als Pionier vorangegangen und hält ihn bei aller Anerkennung der Vorzüge der Generalakte für den zweckmäßigsten sowohl vom allgemeinen Standpunkt, als auch im Hinblick auf die besonderen Interessen Deutschlands. Die Genfer Generalakte stellt den Grundsatz auf, daß auch politische Konflikte durch ein gerichtliches Verfahren nach den Regeln des Rechts und nur dann, wenn keine rechtlichen Regeln gegeben sind, nach den Grundsätzen von Recht und Billigkeit entschieden werden sollen. Diese Bestimmung bedeutet politisch eine Festlegung des Status quo, mit der sich Deutschland nicht einverstanden erklären kann.

Abgesehen davon, daß an und für sich die juristische Erledigung politischer Fragen geradezu verhängnisvoll für den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit sich auswirken könnte, sieht sich Deutschland nicht in der Lage, alle Möglichkeiten einer Verringerung der bestehenden Verträge auf friedlichem Wege sich durch dieses System der juristischen Erledigung, das ausschließlich auf die Anwendung der bestehenden Verträge abgestellt ist, verbauen zu lassen.

Nach weiteren Ausführungen von Litwinoff und Curtius folgte das Schlusswort zu der gegenwärtigen dritten Tagung des Europa-Ausschusses, das gleichzeitig eine mit starker innerer Bewegung vorgedragene

Abchiedsrede Briands

darstellte. Briand sprach sich mit Genugtuung über die bisher vom Europa-Ausschuß geleistete positive Arbeit aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die weitere Entwicklung im Sinne dieser hoffnungsvollen Anfänge verlaufen möge, wenn auch er selbst sicher das Gelingen vieler von ihm gewünschter Unternehmungen nicht erleben werde.

Der Europa-Ausschuß vertagte sich dann bis zum Wiedezusammentritt des Völkerbundesrates am 3. September.

Abrüstung oder Mehrfreiheit!

Der Gesamtverband des 3 Millionen Mitglieder zählenden Deutschen Reichskriegerbundes „Krißhäuser“ hielt auf dem Krißhäuser seine Frühjahrstagung ab. In einer Entschließung heißt es, daß das Ziel des Bundes die Schaffung eines geschlossenen nationalen Lebens- und Freiheitswillens unseres Volkes ist und sich bewußt von innerpolitischen Tageskämpfen fernhält. In der zunehmenden Hoffnungslosigkeit unseres Volkes liegt eine große Gefahr, die nur durch Zusammenfassung aller nationalen Kräfte und durch das eindeutige Bekenntnis überwunden werden kann, daß uns Rettung nur aus sittlich-religiöser Weltanschauung erwachsen kann.

Das Versailler System der Ungerechtigkeit und der Gewalt hat in ganz Europa eine Krise geschaffen, die zur Katastrophe führt, wenn dieses System nicht durch ein anderes der Gerechtigkeit und der Vernunft ersetzt wird. Es ist deshalb die höchste Zeit, daß das deutsche Volk einmütig und öffentlich seine gerechten Forderungen nach

Freiheit und Gleichberechtigung

anmeldet, die uns bisher vorenthalten sind, weil die längst als falsch erwiesene Kriegsschuldfrage noch immer politisch wirksam ist. Wenn die Staatsmänner nicht offen sprechen wollen oder können, so sollen die Völker reden, deren Schicksal auf dem Spiele steht. Die deutschen Forderungen sollen nicht nur der eigenen Not und Gefahr dienen, sondern sie liegen zugleich im Lebensinteresse der anderen Völker. Sie sollen nicht Störer, sondern Begründer des Friedens sein. Die Entschließungen der amerikanischen Frontkämpfervereinigung und der ungarischen Revisionssliga, in denen die Revision der unheilbringenden Friedensverträge gefordert wird, sind deshalb mit besonderer Genugtuung zu begrüßen.

Die Deutsche Front wird sich mit allen Kräften dafür einsetzen, daß bis zum Frühjahr 1932 hinter der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung auch in der Sicherheitsfrage nicht nur die Masse des deutschen Volkes, sondern auch die Gutgesinnten des Auslandes stehen. Gelingt die uns verbrieft allgemeine Abrüstung nicht, dann muß das deutsche Volk bereit sein, seine Wehrfreiheit, sein Wehrrecht, als Ehrenrecht in Anspruch zu nehmen.

Schiele zur Brotfrage.

Genügend Brotgetreide bis zur Ernte vorhanden.

Infolge der heftigen Diskussionen, die der Brotpreis in letzter Zeit verursacht hatte, hat der Reichsernährungsminister Dr. Schiele zu dem gesamten Fragenkomplex des Brotpreises und der Brotverforgung grundsätzliche Stellung genommen.

Der Minister führte u. a. aus, daß das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft nach der letzten Gesetzgebung verpflichtet sei, einerseits einer Brotpreisverhöhung entgegen-, andererseits auf einen einigermaßen rentablen Roggenpreis für die Landwirtschaft hinzuwirken. Als die Möglichkeit einer Brotpreisverhöhung durch das Anziehen der Roggen- und Roggenmehlpreise gegeben war, wurde die Abgabe von Roggen zu Verfütterungszwecken aus den Beständen der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft eingestellt.

Jegdemwelsche Befürchtungen bezüglich einer Versorgungsalamität mit Roggen brauchen aber nicht gehegt zu werden, da nach den statistischen Ergebnissen des Deutschen Landwirtschaftsrates am 15. April 1931 in Händen der Landwirtschaft noch 1,3 Millionen Tonnen Roggen vorhanden waren, nach den Erfahrungen der letzten drei Jahre der Verbrauch an Roggen bis zum Schluß des Erntejahres monatlich durchschnittlich nur 312 000 Tonnen beträgt, so daß unter Berücksichtigung der Vorräte der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft und der Mühlen und Bäder noch ein Bestand von etwa 300 000 Tonnen als Reserve in das nächste Erntejahr hinübergenommen wird.

Der Minister gab sodann einen Überblick über die auf eine Brotpreislenkung gerichteten Maßnahmen. Er betonte hierbei die Erhöhung der Roggenausnahmsquote von 60 auf 70 Prozent, des Weizenquoten um 50 Reichsmark je Tonne und die Einfuhrquote auf die Preisbildung von Weizen- und Roggenmehl. Er erklärte weiter, daß eine Forderung des Brotpreises, z. B. die Aufhebung des Beimischungszwanges von 30 Prozent Roggenmehl für die Herstellung von Weizen-Großbrot, bereits für die nächste Zeit in Aussicht genommen sei.

Vorstoß der Sozialdemokraten.

Ein neuer Schritt beim Reichstanzler.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschloß am Donnerstag, die Reichstagsfraktion auf Donnerstag, den 28. Mai, nach Berlin einzuberufen. Ferner wurde beschloffen, bei dem Reichstanzler Dr. Brüning erneut

ernste Vorstellungen in der Brotpreisfrage zu erheben und zu verlangen, daß die Regierung durch eine allgemeine Senkung des Weizen- und Roggenzolls binnen

fürzeiter Frist die Gewähr für die Vermeidung weiterer Brotpreiserhöhungen und für die Rückgängigmachung der bisherigen Preissteigerungen schaffe.

Der Reichskanzler soll dabei nachdrücklich auf die politischen Folgen aufmerksam gemacht werden, die durch ein Versagen der Reichsregierung in dieser politisch und psychologisch so ungemein bedeutungsvollen Angelegenheit entstehen würden.

Der Vorstand erörterte dann die Eventualitäten, die sich aus dem geplanten Erlaß einer neuen Notverordnung ergeben können. Die überaus ernste Finanzlage der öffentlichen Körperschaften dürfe nicht zu einem Abbau der sozialen Einrichtungen benutzt werden. Die Finanzsanierung müsse mit Mitteln erzielt werden, durch die eine weitere Verschlechterung der Lebenshaltung, der durch die Wirtschaftskrise im besonderen Maße geschädigten Volksschichten vermieden werde.

Immer neue Anschläge.

Die Organisation der wirtschaftlichen Arbeiten des Europaausschusses.

Nach mehrtägiger Aussprache über die Mittel und Wege zur Überwindung der Wirtschaftskrise hat der Europaausschuß eine ganze Reihe von Anschlägen eingelegt, in denen die vorliegenden Vorschläge weiter beraten werden sollen. Der sogenannte „Koordinationsausschuß“, dem alle im Europaausschuß mitarbeitenden Staaten angehören, soll am 6. Juli in Genf zusammentreten und dann dem Europaausschuß alle Vorschläge, die er für zweckmäßig hält, unterbreiten. Außerdem sind noch mehrere Regierungskonferenzen und Sachverständigenausschüsse zur Behandlung der landwirtschaftlichen Vorzugszölle, der Kreditfrage, den Fragen der Produktion und des Austausches sowie der Arbeitslosigkeit vorgesehen.

Die Konvention für die Errichtung der Internationalen Agrarkreditbank wurde in der Donnerstagssitzung des Europaausschusses von sechzehn europäischen Staaten unterzeichnet, darunter auch von der deutschen Regierung.

Bei der Beratung des von Frankreich empfohlenen Systems der landwirtschaftlichen Vorzugszölle zugunsten der südeuropäischen Landwirtschaft brachte der britische Außenminister Henderson einen formellen Vorbehalt ein, dem sich die Vertreter Dänemarks, der Tschechoslowakei und Schwedens angeschlossen. Der Vertreter Rumaniens ließ durchblicken, daß er an den ersten Absichten des Europaausschusses, auf dem Wege von Vorzugszöllen den südeuropäischen Staaten zu helfen, zweifelte.

Neue Opfer!

Vorbereitung der Sanierungsmaßnahmen.

Berlin, 22. Mai. Die ursprünglich für Ende dieser Woche vorgesehene Gesamtberatung des Reichskabinetts ist, wie der „Börse-Kurier“ berichtet, verschoben worden, da einstweilen noch Einzelbesprechungen zwischen den Ressorts stattfinden müssen. Sie beziehen sich besonders auf die Reform der Arbeitslosenversicherung und auf die sonstigen Notmaßnahmen im Gebiet der Sozialversicherung. Reichsarbeitsminister Stegerwald hat zur Rettung der Arbeitslosenversicherung einen Reformplan fertigstellen lassen,

der im Zusammenhang mit den notwendig werdenden finanziellen Maßnahmen steht. Am Donnerstag fanden zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsfinanzminister darüber Besprechungen statt. Die Fertigstellung des Sanierungsplanes wird vor allem erörtert zwischen dem Reichskanzler Dr. Brüning, dem Reichsfinanzminister Dietrich, dem Reichsarbeitsminister Stegerwald und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther. Dieser Sanierungsplan, dessen Einzelheiten noch nicht feststehen, dessen Ziel aber eine große organische Lösung sei, die freilich von allen Volksteilen Opfer verlange, werde alsdann dem Gesamtkabinet nach Pfingsten vorgelegt werden. In Verbindung mit diesem Plan wird mit den einzelnen Ressorts noch weiter über Sparmaßnahmen verhandelt.

Verschiedenes.

Der Bund deutscher Bibelkreise (Bd.).

trifft eben die letzten Vorbereitungen für seine zu Pfingsten in Greiz (Vogtland) stattfindende Reichstagung. Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse sind bisher bereits 1300 Anmeldungen aus allen Gauen des Reiches bei der Hauptgeschäftsstelle eingegangen. Die Tagung wird mit ihren Zelten und Gruppen ein reich bewegtes, buntes Bild geben von der Art und Arbeit eines Bundes, der in nun fast 50 jährigem Dienst sein Jungvolk an höheren Schulen rüsten möchte und der dazu die maßgebende Begreifung von der Botschaft der Bibel empfängt.

Büsum. Deutsches Nordseebad. In und um Büsum herrscht ein reges Leben und Treiben. An Verbesserungen am Strande und im Orte wird lebhaft gearbeitet. Auch in den Privathäusern (Hotels, Pensionaten und Fremdenheimen) sieht man die letzte ordnende Hand schaffen für den Empfang der Gäste.

Die inzwischen sehr stark einseifenden Nachfragen nach Führern und sonstigen Auskünften lassen mit einem guten Besuch in diesem Sommer rechnen. Sicherlich wird auch der Preisabbau, der hier eingetreten ist, mit dazu beitragen. Man kann in Büsum schon unterkommen in Pensionaten von 4,50 und in Hotels von 5,— RM an.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Zu Hesselbachers 60. Geburtstag (29. Mai 1931) erschien im Quell-Verlag der Evangelischen Gesellschaft eine literarische Festgabe „Kreuz und Lorbeer“ Würdigung seines Schaffens und Auswahl aus dem Gesamtwerk. Herausgegeben von Hans Hermann Gaede. (Mit 2 Porträts. Kart RM 1,50, in eleg. Leinen M. 2,—.)

Die vergangenen 10 Jahre haben in literarischer und buchhändlerischer Beziehung den Beweis erbracht, daß Karl Hesselbacher zu den beliebtesten Volkschriftstellern der Gegenwart gehört. Seine Lesergemeinde wird daher diese erste eingehende Würdigung des Dichters dankbar begrüßen, zumal berufene Männer wie Prof. Dr. Otto Frommel, Heidelberg; Kirchenrat Fr. Hindenlang, Karlsruhe; Pfarrer Dr. Dr. Paul Jaeger, Freiburg i. Br.; Pfarrer Dr. C. Kindermann, Alben u. a. m.

in freudwilligen Aufsätzen den Jubilar als echten deutschen evangelischen Dichter-Pfarrer eindrucksvoll darstellen. Hier ist Biographie und grundsätzliche Klärung dessen, was unter evangelischem Schrifttum zu verstehen ist, mit einer feinsinnigen Auswahl aus Karl Hesselbachers Büchern verbunden. Ein wundervoll großartiges Innenleben geht Hand in Hand mit den unaussprechlichen äußeren Kämpfen. Das Buch erzählt aus einer Dichterverkstatt, enthält mancherlei Lebenserinnerungen und gut gewählte Prosastücke, ist als besondere Geschenkgabe geeignet und zugleich ein Führer zu Hesselbachers Erzählerkunst. Wir begrüßen auch die geschmackvolle Ausstattung und den dabei unverhältnismäßig günstigen Preis. Das kleine Werk wird immer seinen Wert behalten.

„Wie schreibe ich meine Briefe?“ Neubearbeitet v. Erich Stollfuß. „Handbuch für Kreuzwort- und Rätselliebhaber.“ Von R. Walter. Diese beiden Hefte kosten je 1,25 M. und sind im Verlag Stollfuß, Bonn (Postfachkonto 76 183 Köln), erschienen, ebenso:

„Sich erfolgreich bewerben!“ verfaßt von F. S. Hoffmann. — Preis 1,— M.

Hinweis.

Da während der beiden Pfingstfeiertage das Missionszelt des Bielefelder Gemeinschaftsverbandes ganz in der Nähe Bielefelds in Elverdisen an der Chaussee Heepen-Herford im Dienst steht, so haben wir in diesem Jahre die bekannte Pfingstkonferenz, welche schon seit 30 Jahren immer in der Volkshalle in Bielefeld stattfand, nach dem Zelt in Elverdisen verlegt. Wir bitten die vielen Freunde und Teilnehmer der Konferenz, doch einen Ausflug nach Elverdisen zu wagen. Der Postautobus, welcher um 13.10 Minuten nachmittags von der Hauptpost Bielefeld abfährt, fährt direkt am Zelt vorbei. Von der Bahnstation Brake ist es 40 Minuten zu gehen. Die Konferenz findet diesmal am 1. und 2. Pfingsttag statt. Anfang immer 3 Uhr nachmittags. Siehe Anzeige in der heutigen Nummer! J. A. W. Woll.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde in Bethel. Sonntag, den 24. Mai 1931. 1. Pfingsttag. 8 1/2 Uhr: Pastor Wilmann. 9 Uhr: Pastor Jungblut. 10 Uhr: Pastor Wicher. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Pfingstmontag, den 25. Mai 1931. 8 Uhr vorm. Kindergottesdienst, Pastor Wilmann. 9 Uhr: Pastor Wetz. 10 Uhr: Pastor Tegtmeyer. Anschließend Beichte und Abendmahl.

Schilddesche. Sonntag, den 24. Mai 1931. (1. Pfingsttag) 7 Uhr vorm. Gottesdienst, Pastor Neuhaus. 10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst, Pastor Hopmann. — Montag (2. Pfingsttag), den 25. Mai 1931. 8 Uhr vorm. Kindergottesdienst, Pastor Neuhaus. 10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst, Pastor Dahlmann.

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer. Heute 8 1/2 Uhr Bibelstunde über Jesaja 5.

— Andreas Hofer, der Sandwirt vom Passeier, Volks-Schauspiel in 4 Akten, wird am Pfingstmontag 1/2 und 8 Uhr abends im Affapheum vorgeführt Zum Besten des Orgelbaues in der Senne. (Siehe Sonntagsblatt vom Sonntag Graubi.) Einlaßprogramm nummeriert 75 Pf., andere 50 Pf., Jugendliche 30 Pf. in der Anstaltskass. Telefonhaus und Ophir-Kasse.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. F. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleifach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Unsere Gemeinschaftskonferenz

welche sonst immer am 2. Pfingsttag in der Volkshalle in Bielefeld stattfand, ist diesmal in unserem Missionszelt in Elverdisen am 1. und 2. Pfingsttag. Anfang 3 Uhr nachmittags. Herr Superintendent Peters, Salzuflen Herr Pastor Voigt, Bethel Herr Prediger Berewinkel, Werne und andere werden dienen. Es ladet freundlich ein W. Woll.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldener Medaille
liefert als Spezialität die von den
= Posaunen-Chören =
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20-26
Katalog und Preisliste gratis.

Sommergäste

finden Aufenthalt in dem schönen

Dietzhölztal

5 Minuten vom Walde. Tagespreis: 3.50 Mark an. Bei Ad. Müller, Metzger, Eibelhausen (Dillkr.)

Evangelische Kranke und Erholungsbedürftige verlangen wegen Unterkunft in

Bad Nauheim (A)

die Wohnungsliste des evangel. Ortsausschusses Burgstraße 25 (Röder)

Ostseebad Heiligendamm

Erholungsh. des Diakonissenhauses „Tabac“

nimmt Gäste auf; an altem Buchenwald gelegen, für Ruhebedürftige besonders geeignet. Zentralheizung, gute Verpf. 4 Mahlzeiten; pro Tag Mk. 4.50 bis Mk. 6.—

Verlangen Sie Prospekt.

Kleine christliche Privat-Pension

Otto Roth

Lufkurort Auerbach a. d. B.

Villa, Garten. Sonnige Lage. Liege-

halle. Bürgerl. Küche; Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause.

Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—

Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsh. Tabol.

An der neuen Straße Locarno-Monti Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto. Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger

Junger, gläubiger

Bädergehilfe

18 Jahre alt, sucht sofort oder später Stellung. Freundl. Angebote erbitet

Herrn Schönnenberg bei Herrn Eugen Jansenrath, Lüdenscheid, Goethestr. 8.

In schöner, waldreicher Gegend des Siegerlandes finden

Erholungsbedürftige

freundliche Aufnahme in Privatpension. Tagespreis bei guter Verpflegung (4 Mahlz.) 4.50 Mk.

Großer, schöner Garten mit Liegewiesen und Liegehütte. Freibad 2 Min. vom Hause.

Theob. Siebel, Freudenberg (Kr. Siegen), Gartenstr. 2.

Harmoniums

erstklassige und solide Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdlg.

Otto Stierstadt

Bielefeld, Ellerstraße 17.

Gegr. 1903. Tel. 3787

Carl Leppér

Bielefeld, Gehrenberg 23

Fernsprecher 976.

Spezialhaus

für erstklassige und solide

Schuwaren

jeder Art.

Stets billige Preise.

I. Hypothek

Mk. 3000 bis Mk. 4000 auf ländliche

Besitzung gesucht. Gefl. Angebote

unt. A 1570 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Schöne Kleider

für Damen und Kinder, fertig und vorgezeichnet, ebenso Kittel und Schürzen.

Strampel- u. Spielhöschen sowie Erstlings-Sachen in schönen Ausführungen und sehr preiswert.

Weiß, Woll- und Kurzwaren

Carl Oelemann,

Bielefeld, Gütersloher Str. 7.

Gegründet 1887.

Zimmer

mit guter Verpflegung Nähe

Kurhaus mit voller Pension

4.50 bis 5 Mk. zu vermieten.

Frau L. Wagner Ww.,

Bad-Nauheim, Burgstr. 25.

Arzt

empfohlen

Pastor Felkes

Blutkraft

stärkt Blutarme, Schwache und

Nervöse bekanntlich überraschend

schnell und nachhaltig. Erhältlich

in den Apotheken, wo nicht,

direkte Zusendung ohne Preis-

aufschlag franco gegen Nachnahme

(Mk. 3.50 d. Fl.) durch die allein

berechtigte Herstellerin:

Firma Hermine Schmitz, Duisburg

Fabr. pharmaz. Präparate, gegr. 1903

Mein echter

Tilsiter Vollstettkäse

mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM

0.90 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Post-

kollis unt. Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Slotzka

Dampfmolkerei Jedwillen.

Post Mitzweilen. Tilsiter Niederung.

Bad Nauheim:

Freundl. Zimmer, unweit der

Bäder und Salinen. Volle

Pension v. 5 Mk. an. Reichs-

gottesarbeiter erh. Ermäßig.

H. Spiekermann, Karlstr. 51 p.

Jungborn Rudolf Jufts Kuranstalt

IM HARZ und Sehschule Jungborn.

35 JAHRE JUNG BORN KUREN:

Waller-Heilende Sonne, Luft, Atmung, Gymnastik, Massage,

Diät u. Faltenkuren. April-Heilung, Jahreskuren, Projektkuren.

DEUTSCHES NORDSEEBAD

Bahnhof in Holst. Grüner Strand.

Wattenlaufen, Bäderplätze für See.

Sonnen- u. Luftbäder, Warmbad, Sport.

Kurmusik.

Pensionspreis von 4.50 RM. an.

Auskunft u. Führer umsonst durch

die Badeverwaltung. Fernr. 213

Büsum

Jetzt ist es Zeit,

Ihre Bestecke zu ergänzen. Die

Preise sind wesentlich herabgesetzt.

Neue Preislisten bereitwilligst.

ERNST MÜNCH,

UHRMACHER / BRACKWEDE

Hauptstraße 81 / Fernsprecher 2426.

ZU PFINGSTEN

EINE KAMERA

aber nur von

PHOTO-LOHÖFENER

Gütersloherstraße

Zu strahlen auf dem Berg wollen die Gauen in entfernten Gegenden drängen bunte Gewirke es gilt, dem G das Pfingstfest Meer von Fre

Und doch f der heute von varienberg de göttlichen Erlä her, daß der G und Anhänger ist. Seitdem f die Stunden wartung dahi dende Meister flehentlich st Heiland sthet

Da schlägt Ein Brausen einmal das Ha Wie feurige Apostel und einmal eine Verklärung, ist das äußere stes, des Einf Kreatur. Ue schlägt das he einmal die durch gab der unmißverständ des überweltl jedweder Gei

Die Pfingst im Jahr bege des Heiligen so um uns stel ihn jeden Tag laden können

Das Kirch Bethlehm in emporgestiegen Himmelfahrts herr. Hat Gesi nen Sieg über die Vorbeding Erden gegeb Geist von d Himmelfahrt beiden Tsfac

Die Pfingst Heilige Geist herabsenkte, munterung, mit Feuerzue geht. Gerad lichen Verwir rung an den Zeuge Christi ferscheide d unfers Glau ern zu könne

Die Erinn Ausgiehung d Zeiten der d haben dieses alter gab der Feuerfarbe de Erinnerung a tern der Jüng göttlichen Ro die im Entfte man im 13. zur Erinnerung Geistes am Blumen herab Heiligen Gei Gegenden zu dienstes Posa beim ersten

Von einer wissen wir e rung der Hei Pfingstwunde Auswirkung zugeben.

Beilage des Aufwärtz

Nr. 118.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 23. Mai 1931.

13. Jahrgang.

Komm heiliger Geist!

Pfingsten.

In strahlendem Festesglanz prangt die herrliche Stadt auf dem Berge, das hochgebaute Jerusalem! Nicht enden wollen die Scharen all der Pilger und Gläubigen aus allen Gauen des gelobten Landes und aus noch weiter entfernten Gegenden, die sich durch die Tore der heiligen Stadt drängen und die Straßen und Gassen mit dem bunten Gewirr der verschiedensten Sprachen füllen. Denn es gilt, dem Herrn die Erstlinge der Ernte darzubringen, das Pfingstfest zu begehen. So ist die ganze Stadt in ein Meer von Freude, von Festjubil getaucht.

Und doch sind erst einige Wochen vergangen, seitdem der heute von herrlichem Sonnenlicht überflutete Kalvarienberg den herben Opfergang und Kreuzestod des göttlichen Erlösers gesehen hat. Und zehn Tage sind es her, daß der Gottessohn, die kleine Schar seiner Jünger und Anhänger zurücklassend, zum Himmel aufgefahren ist. Seitdem sind der stillen, kleinen Gemeinde die Tage, die Stunden in der sehnstuchsvollen Hoffnung und Erwartung dahingegangen auf das, was ihnen der scheidende Meister verheißen hat. Immer inniger, immer flehntlicher steigen die Gebete zum Himmel, wo nun der Heiland sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Da schlägt die Stunde der Erfüllung, groß und hehr. Ein Brausen wie ein nahender Sturmwind durchzieht auf einmal das Haus, in dem sie sich zusammengefunden haben. Wie feurige Zungen läßt sich der Heilige Geist auf die Apostel und Jünger nieder, über jedem Haupt zuckt auf einmal eine Flamme, aus jedem Munde strömt verzückte Verklärung, lodern die Gottesliebe. Die himmlische Flamme ist das äußere Zeichen der Herabkunft des Heiligen Geistes, des Einstromens des Göttlichen in die menschliche Kreatur. Ueber die Grenzen der Sprachen hinweg schlägt das heilige Geistesfeuer, daß alle Anwesenden auf einmal die Laute ihrer Muttersprache verstehen. Dadurch gab der Heilige Geist, der „über sie gekommen war, unmißverständlich kund, daß er erfüllender Liebesodem des überweltlichen Schöpfers Himmels und der Erde und jedweder Geisteskreatur sei“.

Die Pfingstsonne leuchtet auch heute noch. „Einmal im Jahr begehen wir das Andenken an die Ausgießung des Heiligen Geistes“, sagt St. Augustin, „doch sollte es so um uns stehen und unser Wandel so rein sein, daß wir ihn jeden Tag mit heiliger Sehnsucht in unser Herz einladen können.“

Das Kirchenjahr ist nun von der kleinen Krippe zu Bethlehem in einem grandiosen Aufstakt von Fest zu Fest emporgestiegen dem Himmel zu, bis es schließlich im Himmelfahrtstag des Herrn den Gipfelpunkt erklommen hat. Hat Jesus Christus durch die Auferstehung und seinen Sieg über den Tod den Menschen wieder erkaufte und die Vorbedingung zur Sendung des Heiligen Geistes auf Erden gegeben, so ergreift am Pfingsttage der Heilige Geist von dem wiederverkauften Menschen Besitz: die Himmelfahrt des Herrn ist das Geschehen, welches diese beiden Tatsachen vermittelt.

Die Pfingstsonne leuchtet auch heute noch! Daß der Heilige Geist in Feuerzungen sich auf die Jüngerschar herabsenkte, sei auch für uns eine Mahnung und Aufmunterung, nach dem Vorbild des ersten Pfingsttages mit Feuerzungen zu reden, wenn es um die Sache Christi geht. Gerade in unseren Tagen der geistigen und sittlichen Verwirrung und Verwilderung geht die Forderung an den Christen, als mutiger und glaubensstarker Zeuge Christi seine Lebensbahn dahinzuführen. Im Feuererschein des Heiligen Geistes müssen wir die Lehre unseres Glaubens durchdringen, um richtig Pfingsten feiern zu können.

Die Erinnerungsfeier an den ersten Pfingsttag, an die Ausgießung des Heiligen Geistes geht weit in die ersten Zeiten der christlichen Kirche zurück. Sinnige Bräuche haben dieses Fest schon frühzeitig umrankt. Das Mittelalter gab dem Fest die Bezeichnung: Rosen-Ostern. Die Feuerfarbe der Rose und ihr Wohlgeruch weckt in uns die Erinnerung an die feurigen Zungen, die über den Häuptern der Jüngerschar züngelten, sowie an die Blüten der göttlichen Rose, welche die Liebe und Gnadenfülle über die im Entstehen begriffene Kirche ausbreitet. Auch ließ man im 13. Jahrhundert in den Kirchen Tauben fliegen zur Erinnerung an die erste Offenbarung des Heiligen Geistes am Jordan, sowie brennende Bergfloden und Blumen herabfallen, um an die zweite Offenbarung des Heiligen Geistes in Jerusalem zu erinnern. In manchen Gegenden Frankreichs erklangen während des Gottesdienstes Posaunen, um so das Brausen des Sturmes wie beim ersten Pfingsttage anzudeuten.

Von einer bildlichen Darstellung des Pfingstwunders wissen wir erst seit dem 6. Jahrhundert. Die Schilderung der Heiligen Schrift hat den Stoff dargelegt, das Pfingstwunder, so geheimnisvoll und tiefinnerlich seine Auswirkung war, durch die Mittel der Kunst wiederzugeben.

Das Pfingstbild zerfällt nun in zwei deutlich zu scheidende Vorgänge: einmal die Herabkunft des Heiligen Geistes, dann die Aussendung der Jünger Jesu, die Gründung der Kirche Jesu Christi. Eine besondere Bedeutung, aber auch eine große Schwierigkeit zeigte sich bei der Wiedergabe des Heiligen Geistes, der durch eine schwebende Taube, durch leuchtende Strahlen und zündende Flammen dargestellt wird. Große Sorgfalt wurde auch auf die Gruppierung des Gesamtbildes gelegt, in dessen Mitte gewöhnlich die Gottesmutter, von den Jüngern umgeben, thront.

Bis zum 12. Jahrhundert ist die folgende Darstellungsart gebräuchlich: der Heilige Geist offenbart sich in der Gestalt eines vom Himmel ausgehenden Strahls, der sich auf die im Kreise herumstehenden Apostel ergießt. In der Miniatur von St. Paul ist der Heilige Geist durch züngelnde Flammen über dem Haupte dargestellt. Hier fehlt die Taube, die auf den frühesten Bildern den Heiligen

Pfingstgebet.

Herr, hilf, daß bei uns Pfingsten werde
In dieser sturmgedröhnten Zeit
Und noch einmal auf dieser Erde
Sich deiner Kirche Heil erneue.
Der Satan hat sein Haupt erhoben;
Doch über allem Völkertoben
Kragt deine ew'ge Herrlichkeit.

Laß deinen Geist herniederfahren
Mit Sturmgebraus und Flammenschein
Und sammle aller Christen Scharen,
Des Glaubens Bündnis zu erneu.
Befrei uns von der Sünde Banden
Und mach der Hölle Meer zusanden,
Daß wir uns deines Trostes freuen.

Laß um das Kreuz geschart uns stehen,
Gewaschen durch des Lammes Blut!
Führe uns auf lichte Taborhöhen
Und rüste uns mit Geldenmut
Zu unerschrocknem Vorwärtstreben,
Und laß uns dankesfroh erleben
Die Wunder, die dein Name tut.

So hilf uns denn beständig bleiben
Im Wandel, der dich freudig preist.
Komm in die Herzen uns zu schreiben
Die Lösung, die den Himmel weilt!
Dann ist ein Pfingsten uns gegeben
Voll Kraft und Licht, voll Heil und Leben
Dann haben wir den heiligen Geist.

Martin Ulbrich.

Geist andeuten sollte. Auch findet sich damals häufig eine Personifikation der Welt, des Kosmos, um damit das Weltapostolat der Jünger anzudeuten. So ist auf einem älteren griechischen Gemälde dieser Gedanke durch eine sitzende Gestalt ausgedrückt, die ein Tuch mit zwölf Rollen in der Hand hält, wobei die Zwölfszahl der Rollen die Predigt des Evangeliums durch zwölf verschiedene Sprachen bedeutet (Dehmel).

Allmählich kommt nun noch zur Darstellung der Herabkunft des Heiligen Geistes das Sprachenwunder hinzu und die Predigt des Apostels Paulus an die fremden Juden. In diesem Sinn hat Taddeo Gaddi das Pfingstwunder gemalt; das demnach in zwei Teile zerfällt: oben in der offenen Halle sehen wir die Apostel um die Gottesmutter versammelt, der Heilige Geist in Gestalt einer Taube sendet seine Strahlen über die Apostel, durch die Verschiedenheit der Trachten die Zugehörigkeit zu den verschiedensten Völkern andeutend, um durch eine in der Mitte des Gebäudes angebrachte Tür eingelassen zu werden; es hat sie die Predigt des Apostels fürsten bewogen, sich in die Gemeinde der ersten Christen aufzunehmen zu lassen.

Die Kunst des Barock hat uns eine reichere Ausstattung beschieden. Pinturicchio hat die kniende Gottesmutter in eine üppige Landschaft hineingestellt; in einem von fünfzehn Cherubim umgebenen Engelschor schwebt die Taube mit ausgebreiteten Flügeln herab. Oben aber erscheint der Prophet Joel mit der Inschrift: Effundam de spiritu meo super omnem carnem (i. Dehmel).

Diese Darstellungsweise hat sich auch die neuere Zeit zu eigen gemacht, so der Münchener Maler Schraudolph bei der Ausschmückung des Domes zu Speyer: die Gottesmutter sitzt hier erhöht in der Mitte der Apostel, über deren Häuptern Feuerflammen züngeln; goldene Strahlen gehen vom Himmel herab.

Die Darstellung des Pfingstwunders will jedoch nicht nur die Erinnerung an den ersten Pfingsttag in uns lebendig erhalten, sondern uns noch darüber hinaus an die lebendige Kraft des Heiligen Geistes gemahnen und an die große religiöse und sittliche Erneuerung, die er der Menschheit gebracht hat. Dieser Pfingstgeist, der durch die Jahrhunderte geleuchtet, will auch heute hineinleuchten in unsere verdüsterten Tage mit ihren harten Daseinsformen, mit ihren politischen und sozialen Kämpfen, mit ihrer religiösen und sittlichen Gleichgültigkeit und Verwirrung, mit ihrer Ruhelosigkeit und Friedlosigkeit, mit ihrer Lieblosigkeit und Freudlosigkeit, und den Geist der Liebe und des Friedens ausschütten. Denn dieser Pfingstgeist, dieser Geist der Erneuerung, lebt weiter, wir müssen uns nur von ihm erfassen lassen. Wenn alle Menschen sich von diesem Geiste leiten und führen lassen, dann würde eine allgemeine Erneuerung um sich greifen, dann würden auf der ganzen Welt wieder jene Blumen ersprießen und jene Früchte heranreifen, von denen der Völkerapostel zu den Galatern (5, 22) spricht: die Früchte des Heiligen Geistes sind: Liebe, Freude, Friede.

Das Pfingstwunder wiederholt sich immer wieder und so auch heute, da auch wir an einem Orte verammelt den Geist erwarten, und es hat seinen Abschluß in den einzelnen Menschen wie in der Gesamtheit der Kirche noch nicht gefunden. Denn es gilt für uns alle, einen täglich neuen Kampf um die Erneuerung und Heiligung zu führen, daß auch wir der Seligkeit des Pfingstgeistes gewiß werden! So ergieße sich der Geist der ersten Pfingsten auch in unsere Seelen, in unsere Häuser, in unsere Arbeitsstätten und entzünde den Geist der Liebe, des Friedens und einer heiligen, sieghaften Freude! . . .

Dr. B. Rosenhauer.

Blut oder Geist?

Von H. Oltmann, Loga.

„Wir Nationalsozialisten gründen unser Wollen in den reinen Werten deutschen Blutes. In diese Ströme des wach und bewußt gewordenen Blutes haben wir den Anker gesetzt, haben neuen Grund gefunden, neuen Halt und neue Bestimmtheit“ (Völk. Beobachter 17. 5. 30).

„Es gibt nur ein heiliges Menschenrecht und dieses Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung, nämlich: dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch die Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben. Ein völkischer Staat wird damit in erster Linie die Ehe aus dem Niveau der dauernden Rassenfäule herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen“ (Hitler, „Mein Kampf“, S. 444/45).

„Der reinblütige Germane war erbüchtig, erbgut und nicht erbfindig. Die christliche Lehre von der Erbsünde hat nur in einem fittlich so fragwürdigen Volke wie dem jüdischen entstehen können“ (Dr. Hans Günther, ein geistiger Führer des Nationalsozialismus).

Es wäre ein Leichtes, fortzufahren und eine Fülle von Zeugnissen aus dem nationalsozialistischen Schrifttum zu bringen, die mit großer Kraft in uns dringen, uns „an das zu halten, was Gott mit seinem eigenen Griffel uns geschrieben hat, an das uns angeborene germanische Bluterbe“. Es geht uns in diesem Zusammenhange nicht um eine politische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Bewegung. Es geht uns um die Frage, ob die Weltanschauung des Nationalsozialismus recht hat mit ihrer Botschaft, daß die Frage über den Wert oder Unwert eines Menschen entschieden wird durch die Art seines Blutes. Damit ist dann auch die Frage zu entscheiden, ob es in einem Menschen so reines Blut gäbe — etwa bei einem reinblütigen Germanen — daß sich bei einem solchen Menschen keine naturgegebene Neigung zum Bösen mehr findet.

Die völkische Bewegung, die diesen Glauben an die Blutlinie des Menschen vertritt, hat eine andere Ueberzeugung abgelöst und steht zu ihr im schärfsten Kampf, den Materialismus. Der Materialismus, der Millionen unseres Volkes jahrzehntelang beherrscht hat und zum Teil noch beherrscht, hat die Ueberzeugung: der Wert oder Unwert eines Menschen wird bestimmt durch den Stoff, die Materie, durch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, unter denen ein Mensch lebt. Wenn der Staat und die menschliche Gesellschaft dafür sorgen, daß der einzelne Mensch unter guten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen lebt, dann wird der ganze Mensch gut.

Wir fassen zusammen und haben folgendes Ergebnis:

1. Die beiden großen Bewegungen unseres Volkes, die als Nationalsozialismus und Marxismus gegenwärtig auf Tod und Leben miteinander kämpfen, bekennen gemeinsam: der Mensch ist nicht erbfindig, er hat von Natur keine Neigung zum Bösen.

2. Während der Nationalsozialismus sagt, daß der einzelne Mensch erst durch falsche Blutmischung und unreine Rassenmischung schlecht werde, sagt der Marxis-

mus, daß der Mensch erst durch schlechte wirtschaftliche und soziale Lebensbedingungen schlecht werde.

3. In beiden Überzeugungen steckt ein Stück Wahrheit. Meine Rassen bringen charakterlich wertvollere Menschen hervor als Mischrasen. Menschen, die in gesunden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen leben, haben es leichter, gut und edel im Charakter zu werden als Menschen, die von Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Brotnot gequält werden.

Und dennoch fehlt beiden Weltanschauungen, dem Nationalsozialismus und dem Marxismus, die Erkenntnis der letzten Wahrheit: stärker als der Stoff und mächtiger als das Blut ist der Geist. Das läßt sich in der Geschichte der Menschheit immer wieder feststellen. Als Menschen, die ihr Urteil an der Bibel bilden, wissen wir aber noch mehr. Wenn schon der Geist des Menschen stärker ist als der Stoff und die Verhältnisse, auch mächtiger als Blut und Vererbung, wieviel mehr gilt das vom Geist Gottes, der die Menschen erschaffen, umgestalten und erneuern will. Das ist der Sinn des Pfingstfestes, daß wir vom Wirken des Geistes Gottes etwas wissen. Die Bibel sieht wohl die Wertunterschiede unter Menschen. Bei Anerkennung aller Unterschiede urteilt sie doch „in einem aber besteht kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und sind vor Gott nicht so, wie sie sein sollten“ (Röm. 3, 23). Das läßt nun schlechterdings keine Ausnahmen zu. Vor Gott genügt nicht die Keimhaftigkeit und das reine Blut, um „Ebenbilder des Herrn zu zeugen“ (Hittler, „Mein Kampf“ 444/45). Vor Gott genügt auch nicht die Uebermacht ungünstiger Verhältnisse, um den Menschen vor Gott ganz schuldlos darzustellen. Nein: es ist hier kein Unterschied, ob Nationalsozialist oder Marxist, ob Arier oder Jude, sie sind vor Gott Menschen, die Gott etwas schuldig geblieben sind an Gottes höchstem Gebot.

Wollen wir Gottesmenschen werden, dann muß eine neue Lebenskraft, ein neues Lebensprinzip in uns wirksam werden. Es sei denn, daß jemand noch einmal geboren werde, aus dem Geist geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. Kap. 3).

Das ist die doppelte Botschaft der Bibel:

1. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch (Joh. 3, 6) und vor Gott ist kein Fleisch gerecht (Röm. 3, 20). Fleisch aber ist der Mensch, wie er von Natur ist, ohne Unterschied der Rasse und des Blutes.

2. Zum wahren Adel des Gottesmenschen kommt der Mensch erst durch die schöpferische Tat Gottes. Daß sie möglich ist, das kündigt uns das Pfingstfest.

Blut oder Geist? Wer bringt dem einzelnen und einem Volk das Heil? Weder der Glaube an Blut und Rasse, noch der Glaube an die Allmacht der Materie und der Verhältnisse bringen die Hilfe, sondern allein der Glaube an die schöpferische, lebenerneuernde Kraft des Geistes Gottes. Das sagt uns Jesus Christus: „Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich zu dir gesagt habe: ihr müßt von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will und du hörst sein Säusen wohl, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Ebenso verhält es sich auch mit jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh. 3, 6-8).

Henrik Ibsen vor 25 Jahren und heute.

(Zu seinem 25. Todestag.)

Von Margarete Zander.

Noch vor wenigen Jahrzehnten galt Ibsen als der revolutionärste Dichter seiner Zeit. Er trat von Anfang an als unbarmherziger Kritiker der gesellschaftlichen Mißstände und Verlogenheit auf. Da er sich selbst als Gestalter eines Übergangszeitalters empfand, erklärte er viele von den Idealen der damaligen Menschheit für fragwürdig und hielt vieles Bestehende für untergangensreif. Mit sicheren Füßen betrat er den Boden politischer, sozialer und ethischer Zeit- und Streitfragen, legte an jede Institution, Staat, Kirche, Ehe, Familie seine kritische Sonde, leuchtete tief hinein in die Beziehungen der Menschen zueinander und kämpfte überall für die Entrechte-ten und die Opfer einer falschen Gesellschaftsordnung. Wogegen er in fast allen seinen Dramen Sturm läßt, ist seine Unwahrhaftigkeit und sittliche Verlogenheit. Niemand vor ihm hatte so der Gesellschaft die lächelnde Maske vom Gesicht gerissen, hatte Verfalls- und Fäulniserscheinungen aufgedeckt, die man gar nicht zu sehen wünschte. „Worauf es allein ankommt, ist eine Revolutionierung des Menschengesistes“, sagte er. Sein tiefer Forschungsdrang und seine Wahrheitsliebe galten den Menschen schlechthin. So seziierte er verborgene Seelenregungen, leuchtete in dunkle und gefährliche Abgründe der Seele, zeigte Lebenslügen auf, wo man bisher vermieden hatte, sie zu sehen und sprach das schwere Wort: „Wollen ist wollen müssen.“ Er war ein philosophischer Grübler, der unaufhörlich mit den Rätseln der menschlichen Seele und der Weltordnung beschäftigt war.

Aus dieser seiner seelischen Einstellung heraus ist es auch erklärlich, daß Ibsen der erste Mann war, der in einer Zeit, in der der Frau noch jeder Einfluß auf das öffentliche Leben verwehrt war, mutig für ihre Geltung als Einzelpersonlichkeit eintrat. Er zeigte in seinen Dramen Frauenkraft im Ertragen und Entsagen — er zeigte aber auch viel brachliegende Frauenkraft. Er war der erste, der für die Frauen einen erweiterten sittlichen Denkhorizont verlangte, der ihnen einen tätigen Anteil an Viderung und Beseitigung der Nöte der Gesellschaft, das soll heißen der Menschheit zumies. Er zeigte, wie sie schicksalverbunden, leidhaft mit dem Ganzen ver-

kettet sind, wie sie aber dennoch ein Recht auf Persönlichkeit haben.

Schon hier aber setzte das gräßliche Mißverstehen ein, daß Ibsen bei seinen Zeitgenossen erfuhr. Das Wort von den Pflichten gegen sich selbst wurde als Egoismus ausgelegt. Die scharfe Psychoanalyse empfand man als störend, sie brachte ein unerwünschtes Wissen um verborgene Seelentiefen. Seine Gestalten fand man erklügel und errechnet. Daraus erklärt sich viel Ablehnung, die er gefunden hat. Richard Dehmel sagt einmal von Ibsen, er wäre der Meister des Doppelsinns. In diesem Wort liegt eine tiefe und für ihn schmerzliche Wahrheit. Darum mußten seine Werke, wenn mißverstanden, Verwirrung anrichten. Und wiebedeutig sind seine Dramen; sie stellen Darsteller und denkende Zuschauer vor immer neue Fragen, die Ibsen ihnen vorlegt. Dennoch muß man ihn und seine Gestalten zu verstehen und in sie einzudringen versuchen, wenn man überhaupt Wert darauf legt, den Weg und die Entwicklung der Menschen in den letzten fünfzig Jahren zu verstehen. Denn Ibsen ist entschieden ein Element unseres Kulturbewußtseins geworden.

Damit komme ich auf seine Gestalten. Man sagt, sie wären in der Einsamkeit und dünnen Höhenluft des nordischen Landes entstanden. Gewiß, Alltagsmenschen sind sie nicht; sie leben an den durchsichtigen Bässern der Selbsterkenntnis und Selbstbetrachtung. Darum liegt auch der Fluch auf ihnen, von der durchschnittlichen Masse nicht verstanden zu werden. Sie sind weder kalt noch egoistisch, aber sie sind Subjektivistin mit grübelndem Verstand. Mit wundervoller Beobachtungsgabe, seltener Gestaltungskraft, in einer Sprache, deren Natürlichkeit von bestechendem Zauber ist, stellt der Dichter seine Gestalten vor uns hin und zwingt uns in ihren Bann. Aus scharfer Nähe blicken wir in die geheimsten Falten ihres Wesens und erkennen, daß sie Menschen reinen Wollens sind. Ueberall leuchtet zwischen ihnen Ibsens Hoffnung auf einen vollkommeneren Zustand unter den Menschen durch, wenn ihre Beziehungen zueinander nicht mehr durch Sitte und Konvention, sondern in Wahrheit und Freiheit, in eigener Verantwortung geregelt werden würden. Er selbst hofft den Keim dazu zu legen.

Er stellt die höchsten Forderungen des tief verankerten ethischen Willens an seine Menschen, verlegt ihr Schicksal in ihre Seele und will sie zu „starken Adelsmenschen“ erziehen. Ein Besonderes aber umweht sie noch, was leider oft übersehen wird und was sie uns ergreifend nahe bringt: Sie alle stehen unter der Kraft und dem Gesetz der Umwandlung. Ihr verworrenes, in Sinnlichkeit und Schuld verstricktes Leben ist ein Uebergang zu einem höheren Dasein. Dieser Umwandlungsprozeß ist mit einer psychologischen Meisterhaft dargestellt, die ihresgleichen sucht. Selbst ein so verirrter Mensch wie Almers in „Klein Eyolf“ findet zuletzt den Weg: „Wohin sollen wir gehen? Nach oben, zu den Gipfeln hinauf, zu den Sternen! Zu der großen Stille!“

Was nun bedeutet dies alles uns Heutigen? Eine aufklärungsartige Zeit glaubt, bald den letzten Seelenreißer, der ihrer Sezierkunst widerstehen will, erfährt zu haben. Wir leben heute in einer Periode seelischer Schamlosigkeit. Gemeinschaftsformen, Sitte und Sittlichkeit befinden sich fast auf der ganzen Erde im Zustand der Wandlung. Die letzte Zelle, die Familie, droht sich in Europa aufzulösen. Eine allgemeine Verdrängung der Gemütskräfte schreitet fort; Weltanschauung widerstrebt, sich an Vergangenes zu orientieren, und das Leben sucht seinen Sinn in eignen Erscheinungen zu finden.

Wir blicken zurück auf Ibsen. Auch seine Zeit war eine gärende, zweifelnde und an Bestehendem rüttelnde. Auch damals schillerten Disharmonien. Und aus dieser Zeit heraus geboren und bedingt ist sein Werk. Darum ist Ibsen kein Verkündiger letzter und ewiger Wahrheiten; er ist kein Hort der Lebensweisheit wie Goethe. Aber er bleibt für uns der tapfere, unerschrockene Wahrheitskämpfer, der trotz aller Anfeindung der Masse nie geschmeichelt, sondern seinen herzerquickenden Kampf gegen die Kulturliche in jeder Gestalt geführt hat. Tolstoi sagt einmal: Ich hasse den feigen Idealismus, der die Augen wegwendet von den Traurigkeiten des Lebens und den Schwächen der Seele! Ibsen war wohl Idealist in seiner starken Hoffnung auf den hohen Wert der Menschenseele, auf eine zunehmende Reinheit und Wahrheit in den Beziehungen der Menschen untereinander. Er war Idealist in seiner starken Betonung der Einzelpersonlichkeit gegenüber der Masse. Er war aber Realist in dem außerordentlich scharfsinnigen Erfühlen, Erspähen und Darstellen aller menschlichen Lebensverhältnisse. Und je mehr unser ganzes Leben die Drehung der Massenseele auf Mechanisierung und Technisierung einstellt, um so mehr haben wir die starke Betonung der Einzelpersonlichkeit und des oft entscheidenden Einflusses der unbewußten, keiner Technik erreichbaren Seelenströmungen nötig. Den Schlüssel zu diesen reicht uns aber Ibsen in seinen Dramen heute wie einst.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Vaters Ehre. Novelle von Martin Jäckel, im Heimatdienstverlag, Berlin NO 43. Preis 1,15, geb. 1,80 RM. Das Heft läßt uns hineinsehen in das innere Erleben einer Kriegerwitwe mit ihrem Kinde.

Für die Reisezeit sei hingewiesen auf das **Reisehandbuch für das evangel. Deutschland**, 1,80 RM incl. Porto. Verlag M. Kehl in Essen-Kray. Das Buch enthält über 2000 Kurz-, Bade- und Ausflugsorte. Wegweiser zu empfehlenswerten Hotels und Privatpensionen. Besonders wertvoll ist der Hinweis auf Ort und Zeit der Gottesdienste; daneben sind auch evtl. Naturschönheiten und die Geschichte der Orte kurz erwähnt. Nach weiterer Verbesserung wird aus dem Buche noch mehr eine Gabe werden, zu der jeder Evangelische gern greifen wird. Fr.

Deutschland und die Ausrottung der Armenier in der Türkei, von Dr. M. Krüschchian. Preis 1,— RM.

Der Todesgang des armenischen Volkes, von Dr. Dr. Joh. Lepsius. Preis 3,— RM broschiert. Beide im Missionsverlag Potsdam, Roonstraße 13. Die Bücher geben an der Hand von amtlichen Berichten, auch deutscher Konsuln, erschütternden Einblick in die furchtbare Leidenszeit des armenischen Volkes. Fr.

Marie Grengg: „Die Flucht zum grünen Herrgott.“ Roman. 432 Seiten, mit 45 reizenden Zeichnungen der Verfasserin, geschmackvoll gebunden (grünes Leinen, mit Goldprägung), Preis nur Mk. 5,40 (S 9.—). Verlag Adolf Luser, Wien 5, Spengergasse 43.

„Die Flucht zum grünen Herrgott“ liegt auf einer Linie mit den Büchern von Hans Sterneder. Wie dort so auch hier ein tiefes Sichverbundenfühlen mit der Natur, das aber in reiner Ueberschwenglichkeit den Zusammenhang mit dem wahren Herrgott verliert. Immerhin wird man dem Buche, das eine tiefe Liebe zu Pflanze und Tier offenbart, seine Anerkennung nicht verweigern können, auch wenn es weltanschaulich nicht zu den letzten Quellen durchfindet.

Heute und Schriften, die bei Volksmissionsfesten zum Verkauf empfohlen werden können:

Schriften des bekannten Evangelisten Dr. Berg, Verlag Friedr. Bahn in Schwerin i. Mecklbg.

Flugblätter „Wir fordern die Wahrheit“ über Themen wie „Zwei Kommunismen“, „Nieder mit dem Kapitalismus“, „Wer hat denn Gott geschaffen“, 10 St. — 20 RM. „Arbeiterfächale“, 2 Serien zu je 3 Blatt je — 10 RM. „Hindurch. Ein Führer durch die enge Pforte.“ — 30 RM. „Das Rätsel des Lebens und Leidens.“ — 40 RM. „Glaube und Politik, Krieg und Christentum.“ — 60 RM. „Jüdische und Evangelische. Erfahrungen aus der Evangelisationsarbeit.“ Brosch. 1,50, Zw. 2,50 RM.

Warum unsere Kinder den Glauben verlieren? Dr. phil. Gerh. Böhne. Verlag Friedr. Janja, Neudietendorf (Thüringen). — 40 RM.

Das Haus in der Sonne. Von August Selberg. Ausstattung-Verlag, Varmen. — 60 RM.

Einsame Heilige. Von Daniel Schäfer. Ein Trostbuch. Brosch. 1,—, Zw. 1,50 RM, im Sonnenweg-Verlag, Berlin NW 6; daselbst auch Verteilblätter und Postkarten mit Sprüchen vom gleichen Verfasser. Fr.

Der neue Name. Das neue Leben der Dschagga-Britten im Lichte ihrer Taufnamen. Von Georg Fritze. 103 S. Verlag der Evang.-luth. Mission in Leipzig. Fest hart. 2,—, geb. 3,— RM. In dem neuen Namen, den die Christen bei ihrer Taufe sich selbst aus der eigenen Sprache bilden, spiegelt sich das wieder, was in der Seele durch Gottes Geist neu geworden ist, und was dem einzelnen Christen in seiner Bekehrung das Wichtigste geworden ist. Das Buch bietet so einen interessanten Einblick in die Arbeit der Mission. Aber auch jeder Sprachforscher wird gern das Buch lesen. Fr.

Religiöse Inflation. von Paul Ebert, Pastor an der Immanuelkirche in Hamburg. Zu beziehen durch die ev. Buchhandlung Friedr. Trümpler in Hamburg. Preis 2,— RM. Mit gewissenshaftem Ernst wird hier auf die Entwertung unseres geistigen und geistlichen Lebens hingewiesen und aufgerufen zur Selbstbeseinnung und Rückkehr zu den echten Quellen des volgehaltigen Gotteswortes, wie es uns in der Reformation neu geschenkt wurde. Fr.

Predigten:

Die heimliche Gemeinde. Evangelische Reden von Landesbischof D. Heinrich Rendtorf. Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. Mecklbg. 3,60 RM, geb. 4,80 RM. Diese vor der Universitätskirche in Kiel und im Rundfunk gehaltenen Predigten zeigen, wie der Verfasser ernsthaft seine selbsterhobene Forderung von der Gegenständlichkeit der Predigt zu verwirklichen sucht. Die Predigt soll nämlich den Hörer empfinden lassen, daß das Gotteswort zu ihm persönlich in seinen jetzigen Verhältnissen redet und ihm etwas zu sagen hat und weiter, daß Gott selbst in Gericht und Gnade zu uns spricht. Diese Predigten sind echt evangel.-lutherische Zeugnisse. Fr.

Sonntagsvergüßen. Von Friedr. Just. Epistelpredigten für einsame und gemeinsame Erbauung im Haus- und Lesegottesdienst. Verlag Ludwig Angelenk, Leipzig. Gebunden 12,50 RM. Der Verfasser ist seiner Aufgabe, über die oft nicht leicht zu behandelnden Episteln der Gemeinde verständlich zu predigen, wohl gerecht geworden. Die Predigten behandeln den Text anschaulich und zielgemäß. — Zugleich soll aber die Sammlung auch dem Bedürfnis nach guten Predigten zum Vorlesen in Lesegottesdiensten dienen. Ich selbst beobachtete, als in solchen Gottesdiensten einige Predigten vorgelesen wurden, unter den Hörern gute Aufmerksamkeit und hörte zustimmende Aeußerungen über die frische, lebendige Art der Auslegung. Mancher wird gern zu dieser Sammlung für einsame und gemeinsame Erbauung greifen. Fr.

Heiligung des Alltags. Von Karl Müller in Kleinwelka. Von der Nachfolge Jesu in unseren Tagen. Verlag Adolf Klein in Leipzig S 3. Preis 1,50 RM. Mit großem Ernst will der Verfasser gerade das Alltagsleben vom Evangelium aus erfasst und geheiligt wissen. Sonntag und Alltag sind für Christen eine Einheit, deshalb heraus aus dem Schlendrian des Werktagslebens und gewohnter, aber toter Kirchlichkeit. Fr.

Im Morgenglanz der Ewigkeit! Ein Bibelspruch und Liebesvers in großem Druck für alle Sonn- und Feiertage des Jahres. Für alte und schwache Augen. Von Luise Hatz-Rolf zusammengestellt. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Mörs. 3,— RM.

Schriftleitung: A. Krcz; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Suttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.